

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 66 (1932)

303 (5.11.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-790017](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-790017)

werker, den kleinen Arbeiter und den Gewerbetreibenden, ebenso für die Großbetriebe. Es ist ein Programm für das wertvolle deutsche Volk. Aber ich muß hier unmissverständlich feststellen: die Sozialisten, die aus reinem Parteigegensatz gegen das Programm geführt wird, die wilden Streiks, die auch von den Nationalsozialistischen Arm in Arm mit dem Kommunismus vom Zaune gebrochen werden, um den Wirtschaftsfrieden zu zerstören, sind ein Verbrechen gegen die Gesamtheit der Nation, die hier ihre letzten Kraftreserven einsetzt hat.

Es ist nicht meines Amtes, in das Gesand der Parteien hinauszugehen. Der verwerfliche Konzentration gegen die Person des Reichspräsidenten soll ja nur das Ziel dieser Regierung treffen, das Ziel, das mir von dem Herrn Reichspräsidenten gestellt worden ist. Eine Person spielt keine Rolle. Aber der Sache wegen, um die es geht, muß ich heute offen reden. Als diese Regierung berufen wurde, schrieb sie auf ihre Fahne: „Die nationale Konzentration“.

Wir unterstützen in jeder Weise den Kampf, den Herr Hitler gemeinsam mit uns zu führen sucht. Als dann am 13. August diese nationale Konzentration gebildet werden sollte, da verzog sich der Führer dieser großen Bewegung. Es ist ein Streit um Worte, wenn Herr Hitler behauptet, daß er an diesem schwarzen 13. August nicht die volle Macht geübt hätte. Zu oft und in diesem Wahlkampf tagtäglich wird es von allen Parteiführern und allen Zeitungen der Weimarer Republik wiederholt: Alle Macht für Hitler! Herr Hitler sagt, daß er in diesem Zug am 13. August nicht eingestiegen wäre, weil er aus ihm hätte wieder aussteigen müssen. Allerdings, wenn man eine Zusammenfassung aller nationalen deutschen Kräfte wünscht und bittet, dann kann man nicht die Verletzung der wegen seiner Verurteilung Deutscher Mörder feierlich zur Ehrentafel seiner Partei

erklären. Die Führung der Staatspolitik muß in der Hand von Deutschen liegen, die eine Tat als Soldat oder Verbrecher nicht lediglich danach unterscheiden, ob der Täter zu ihrer eigenen Partei oder nicht gehört.

Wenn sich Herr Hitler in den gemeinsamen Zug mit dem großen nationalen Deutschland setzen will, dann darf er auch nicht die Ehrwürdigkeit besitzen, die Stellung der um die Gleichberechtigung und Freiheit der Nation kämpfenden Regierung durch einen Dolchstoß in den Rücken zu schwächen.

Was eigentlich die nationalsozialistische Bewegung die Vormundhaft der Parteien über die Reichs- und Staatsführung abschaffen oder will sie vereinigen? Vor dem 13. August hat sie uns aufgefordert, in Preußen Ruhe und Ordnung sicherzustellen. Heute aber beschließt sie mit den Kommunisten, daß die preussischen Beamten nicht zum Gehorsam gegen uns verpflichtet seien und setzt das Parlament zum Schiedsrichter über die Geschichte der Nation ein. Wo ist da Wahrheit, Klarheit?

Um was es geht, ist doch dieses: nicht ob dieser oder jener Parteiführer auf dem Kanzlerstuhl sitzt, nicht ob dieser Mann Hitler, Brüning oder Papen heißt. Es geht darum, daß wir uns zusammenfinden, um die Lebensgrundlagen des deutschen Volkes zu sichern. Unser Amt ist wahrlich keine Herrschaft irgendeiner Klasse oder handhabbaren Schicht, wie man es hinstellen demüht ist, unser Amt ist Dienst an der Volk. Wir wollen nichts anderes als helfen. Niemand soll von der gemeinsamen Arbeit ausgeschlossen werden, und auch die Bedenken, wir wollten die Frau des Wahlrechtes berauben, ist eine der zahlreichen Wahngebungen.

Diese Regierung vertritt keine Partei und sie wirkt für keine Partei. Aber jeder, der es ehrlich mit Deutschland meint, sollte in diesem Wahlkampf seine Stimme einer Partei geben, die das Ziel dieser Regierung unterstützt.

Was diese Reichsregierung will, das hat die Parteipresse aller Schattierungen verzerrt und verleumdet. Man

kann nicht in fünf Monaten sechs Millionen Arbeitslose von der Straße bringen, die gerüttelten Finanzern ordnen, den ausgeblühten öffentlichen Apparat zusammenfassen, staats- und wirtschaftspolitische Reformen durchführen, auf die das Volk seit Jahren wartet. Aber überall ist der Anfang gemacht, die Resultate der Parteiherrschaft zu befeuern. In Preußen ist mit eiserner Hand zugegriffen, um durch rigorose Sparmaßnahmen in der Verwaltung oben und unten die unenträglichsten Kosten zu senken. Für die Landwirtschaft und die Gesundung des Binnenmarktes sind Milliarden aufgewendet. Das gesamte Finanz- und Wirtschaftsprogramm ist ein Beweis eigener Kraft. Nicht um einen Pfennig sind unsere Auslandschulden vermehrt. All diese Arbeit soll gefördert werden durch die Reform der Verfassung, die wir mit den Ländern und den Parlamenten durchzuführen hoffen. Diese Erneuerung muß unser Ziel sein, wenn wir am 6. November wählen.

Deutschland ist nur zu retten, wenn alle von dem Geiste der Gemeinschaft und Hilfsbereitschaft erfüllt sind, der einst im Schützengraben den Geheimratsräten und den Bauernknecht zur Kameradschaft auf Tod und Leben verband. Wollen wir nicht endlich die „Durchbruchsschlacht deutscher Selbstbestimmung“ schlagen? Das ist die Schicksalsfrage, die ich vor allem an die große nationale Freiheitsbewegung Deutschlands richte.

Der Deutschland liebt, der Folge dem Rufe seines geistlichen Führers im Krieg und Frieden, der wie ein Wahrzeichen seine schützende und gerechte Hand über unser Land hält.

Hört auf ihn — der nicht müde wurde, auch zur Einigkeit aufzurufen — schließt die Reihen, damit nach dem 6. November die wahren nationalen Kräfte geklärt aus dem Glutofen dieser Notzeit emporwachsen.

Mit Hindenburg, für ein neues Deutschland!

Schwere Unruhen in Berlin

Drei Tote, zahlreiche Verletzte

Berlin, 4. November.

Der Gesamtverband der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Verkehrs- und Warenverkehrs hat in einer Sitzung am Freitagmittag beschlossen, seinen Mitgliedern die Wiederaufnahme der Arbeit zu empfehlen, da angesichts der Verhaftungserklärungen des Schiedsrichters eine Fortsetzung des Streiks zwecklos sei. Der Gesamtverband ist den freien Gewerkschaften angeschlossen.

In den frühen Morgenstunden kam es in Schöneberg in der Nähe des Straßenbahnhofs Besiggenstraße und am Rudolf-Wilke-Platz zu Zwischenfällen mit der Polizei. Gegen 5 Uhr, zur Zeit, in der die Straßenbahn zur Arbeitseile zu gehen pflegen, hatten sich vor dem Depot etwa 1000 Personen angesammelt. Die Menge mußte unter Anwendung des Polizeieinsatzes viermal zerstreut werden. Dabei kamen mehrfach Gewalttätigkeiten der Menge gegen die Polizei vor. Die Beamten wurden mit Steinen beworfen, und wurde rief: „Tut und“ und „Vorwärts“. Verlangt wurden sämtliche Zeitungen von der Menge auf die Straße geworfen. Bei der zweiten Räumung am Rudolf-Wilke-Platz, konnten sich einige Beamte, die mit Steinen beworfen wurden, der andringenden Menge nur durch Schußwaffengebrauch erwehren. Auch bei der dritten Räumung mußten einige Beamte, als sie von der Menge mit Steinen beworfen wurden, von der Schußwaffe Gebrauch machen.

Bis 15 Uhr hatten sich etwa 3500 Arbeiter zur Verfügung gestellt. Es konnte deshalb vorläufig nur teilweise der Betrieb aufgenommen werden. Bei der U- und Hochbahn wurden die Straßen Warschauer Brücke-Saunstraße, Warschauer Brücke-Wilhelmsstraße und Pantow-Wilhelmsplatz in Betrieb genommen.

Als aber die Wagen die Depots verließen, setzte sofort der Terror der Streikenden ein, die von dem sympathisierenden Publikum teilweise unterstützt wurden. So sind am Ostbahnhof zwei Omnibusse umgekippt worden, wobei es nicht ohne Verletzte abging. In der Kaiser-Allee wurden um die Linie 47, die als eine der ersten den Betrieb aufgenommen hatte, Pariraden gebaut, die erst nach längerer Zeit beseitigt werden konnten. Überall, wo sich Straßenbahnen zeigten, rotteten sich Streikende und sympathisierendes Publikum zusammen und bedrohten die Fahrer. In vielen Fällen wurden faulige Steine gegen die Wagen geschleudert, wobei vielfach Scheiben in Trümmer gingen. In den meisten Fällen waren die Wagen so schwach besetzt, daß weiteres Unheil nicht entstanden ist.

Infolge der Terrormaßnahmen der Streikenden kam es auch am Freitagnachmittag wiederholt zu Zusammenstößen mit der Polizei. Insgesamt wurden drei Personen verletzt und eine große Anzahl verhaftet. Die Streikleitung hindert eine Fortsetzung des Streiks an und hat eine Reihe neuer Forderungen aufgestellt. Die Gasbetriebsgesellschaft hat die Forderungen, den Sympathisierern zu erklären, abgelehnt.

Heute härteste Maßnahmen

Der kommissarische Innenminister Dr. Bracht und der Berliner Polizeipräsident haben am Freitagabend die härtesten Maßnahmen zur Bekämpfung des Berliner Verkehrsstreiks angekündigt. Am Sonntag früh wird die gesamte Berliner Schutzpolizei aufgerufen werden, wobei gegen Widerstand mit allen Mitteln vorgegangen werden soll.

Dr. H. Berlin, 4. November.

(Sonderdienst unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin fand am Freitagmorgen vor der Frage, ob sich das Ultimatum der Verkehrs-Gesellschaft an die streikenden Chauffeure und Autobusfahrer dahin auswirken würde, daß ab 2 Uhr nachmittags wieder der gewohnte Verkehr in Gang kommen würde, oder auf was man sonst gefaßt sein mußte. Der Streik bildete eine Nervenprobe für die Berliner Bevölkerung und zugleich eine Belastungsprobe für die Reichsregierung und die kommissarische preussische Regierung, denn über die politischen Hintergründe dieses Ausstandes kann kein Zweifel bestehen. Auch in den politischen Streifen wandte sich die Saupflichtsamkeit der Entwaffnung bei der Streiklage zu. Als ab 2 Uhr die Straßenbahnen, Autobusse und U-Bahnen sich in langsam größer werdender

Zahl wieder einfanden, herrschte zunächst der Eindruck vor, daß der Streik, für den nach dem Schiedspruch des Schiedsrichters ein gesetzliches Grundlag nicht mehr bestand, das von den Streikführern geplante politische und arbeitsrechtliche Ziel nicht mehr erreichen würde. Durch schwere Ausschreitungen der Streikenden am Freitagnachmittag wurde die Lage zeitweilig wieder sehr gespannt, besonders da auch am Nachmittag ein erneutes Todesopfer der Ausschreitungen zu verzeichnen war. Die kommunistische Streikleitung gab in den späteren Abendstunden zu erkennen, daß sie gewillt sei, „den Streik verschärft weiter zu führen“. Ueber die Beschlässe der nationalsozialistischen Betriebszellen-Organisation war Authentisches bisher nicht zu erfahren. Die Situation war also im ganzen gesehen, als noch sehr kritisch und ernst zu betrachten.

Am Freitagabend wurde aus Kreisen der kommissarischen preussischen Regierung mitgeteilt, daß im Laufe der Nacht keine besonderen Maßnahmen gegen die Streikunruhen angewendet werden sollten, da sich in den späteren Abendstunden bisher keine Gewalttätigkeiten mehr ereignet haben. Am Sonnabendmorgen jedoch werde Dr. Bracht als stellvertretender Reichskommissar öffentlich bekanntgeben, auch über den Berliner Kundsturm, daß jeder Widerstand gegen die Arbeitsaufnahme durch die Arbeitswilligen durch entschlossenen Einsatz aller politischen Machtmittel unterdrückt wird. Die gesamte Berliner Schutzpolizei steht vom frühen Sonnabendvormittag ab zum Einsatz bereit, und es werde rücksichtslos gegen jede Unruhe vorgegangen. Für die Wiederaufnahme des Verkehrs ständen im übrigen ausreichende Arbeitskräfte zur Verfügung. In politischen Kreisen besteht der Eindruck, daß die preussische kommissarische Regierung unbedingt entschlossen ist, für einen störungslosen Verkehr aller in den letzten Tagen des Berliner Verkehrsstreiks zu sorgen, und dabei Gewalttätigkeiten nötigenfalls mit dem äußersten Gebrauch aller Machtmittel zu unterdrücken.



Holzballen und Steine bedecken die Straßenbahngelise. Die radikalen Parteien versuchen in Berlin die Wiederaufnahme des Verkehrs durch schwere Sabotageakte unmöglich zu machen.

Rechtlicher Urteil entstandene Lage zurück, wonach die Vertretungsbefugnis der Regierung gegenüber dem Landtage beim Ministerium Braun liegt. Die Antragsteller, die vor einiger Zeit Brach's Erscheinen vor dem Ausschuss wünschten, werden nunmehr erst ihr Verhältnis zur Regierung Braun klären wollen.

Hertzlicher Empfang v. Gronau in Offia

Rom, 4. November.

Die Botschaft von Gronau erfolgte Punkt 12 Uhr im Flughafen von Offia bei Rom. Der Grünland-Wal war um 10 Uhr mitteltags vor Ort in Offia eingetroffen.

Zum Empfang der deutschen Botschaft hatte sich der italienische Luftfahrtminister Balbo mit zahlreichen hohen Offizieren eingefunden, ferner der deutsche Geschäftsträger, Botschaftsrat Ziemann, und viele Angehörige der deutschen Kolonie. Die Begrüßung zwischen Balbo und von Gronau gestaltete sich äußerst herzlich. Bei einem kleinen Imbiss brachte der italienische Minister einen warmen Eindruck auf von Gronau, den er „unseren Meister“ nannte und auf die deutsche Luftfahrt einging. Anschließend begab er sich mit der deutschen Botschaft nach Rom, um sie Mussolini persönlich vorzustellen.

Wie von Gronau berichtet, war der Flug nach Rom eine der schönsten Etappen des Flugunternehmens, das auf etwa 300 Stunden reiner Flugzeit und 45 000 Kilometer Flugstrecke geschätzt werden darf.

Über die Reformpläne in der Sozialversicherung verläutet, daß das Ziel der Reform eine Reinigung, nicht eine Ausweitung der Sozialversicherung ist, und daß sie sich auf das Gebiet der Krankenkassen, der Unfallversicherung usw. erstrecken soll.

In Tiflis sind 16 deutsche Kommunisten verhaftet worden, die sich auf der Weise nach Moskau begeben, wo sie als KSP-Aktivatoren ausgebildet werden sollten.

Neuerlich wird als Kandidat für den literarischen Nobelpreis von der schwedischen Presse auch Maxim Gorki genannt.

Vor dem Büro der Abrüstungskonferenz sprach gestern vormittag der französische Kriegsminister Paul-Boncour über den französischen Sicherheits- und Abrüstungsplan, ohne etwas grundsätzlich Neues mitzuteilen.

Trefflich-Einblick in Ost genommen

Der internationale Abenteuerer Trefflich-Einblick, der am Donnerstagabend in Göttingen einen Vortrag über „Mein Weg zu Wundt“ hielt, wurde nach Beendigung des Vortrages von Gerichtsbeamten in Haft genommen. Wie wir erfahren, ist diese Maßnahme auf das Verbrechen eines holländischen Flüchtlings zurückzuführen, dem Trefflich-Einblick 6000 Gulden schuldig soll. Die Justizbehörde gibt, daß es sich um eine zivilrechtliche Angelegenheit handelt, seine nähere Zukunft.

Eine „falsche Lieberachtung“ für Ely Weinhorn

Deutschstämmige Studenten der Universität Sidney (Australien), die Ely Weinhorn für ihre bürgerliche Flugpiloten ihren Dank besonders innig abtragen wollten, haben einen originellen Einfall verknüpft. Von allen australischen Flugpiloten, die Ely Weinhorn begrüßte, hat jeder der Studenten eine seltene Blume besorgt. An der Universität Sidney wurden dann die Blumen eingestrichen. Dieses eifrige jedes Zentner schwere Büschel wurde auf einem Dampfer der Rhénania-Offag transportiert und traf am Freitagmittag im Rhénania-Offag-Haus in Berlin ein, wo es von Ely Weinhorn dankbar bewundert wurde. Schon beginnt sich die eifrige Hülle zu lösen, und bald wird Ely Weinhorn die kostbaren Blumen und den ebenfalls „eingestrichenen“ geschriebenen Gruß in Empfang nehmen können. In große Verlegenheit gerieten übrigens die Zollbeamten, die diese merkwürdige Sendung erst mit 900 Mark verpfänden wollten, sich aber dann doch mit 15 Mark begnügten.

Das Sportprogramm im Reich

Auf den Fußballfeldern

Mit zahlreichen Meisterschaftsspielen sollen in allen Verbänden die Tabellen weiter geführt werden. Wichtige Entscheidungen fallen überall in Aussicht.

Südwestdeutschland hat zwei Bezirksmeister so gut wie sicher, denn der 1. FC. Nürnberg und Walsdorf führen in ihren Abteilungen mit 3 bzw. 5 Punkten Vorsprung und sind wohl kaum noch einzuholen. Bayern München hat in 1860 München sehr scharfe Konkurrenz erhalten, gegen die 2 Punkte Vorsprung keine Garantie bieten. In Württemberg liegen die Stuttgarter Kickers nur einen Zähler vor drei sehr hervorragenden Gegnern, und auch in Baden hat der Karlsruher FC. nur einen Punkt Vorsprung. Im Saargebiet stehen der 1. FC. Kaiserslautern und der FC. Pirmasens auf gleicher Höhe, in Hessen konnte sich Mainz als zwei wertvolle Punkte Vorsprung gegen die Wormser Konkurrenz erobern. Der Main-Bezirk sieht den FC. Frankfurt 2 Punkte vor den Offenbacher Kickers, während Eintracht Frankfurt gar schon 3 Punkte zurückliegt. Es stehen also noch allerlei heisse Kämpfe in Aussicht.

Ein großes Programm widmet wieder Westdeutschland ab. Besonders Interesse beansprucht der Siegerlauf des SV. Grotrop. Dieser Verein vertritt im Ruhrbezirk eine starke Konkurrenz der Schaller zu werden. Söndert er ein Vorort von Essen, also auch ein regelrechter „Knappeneinzel“. Außerordentlich imponierend sind auch die Erfolge von Fortuna Düsseldorf. Eigenartigweise ergab es den Westdeutschen wie Berlin. Während die Spielstärke der Vereine unbestritten Fortschritte macht, hängt es in repräsentativen Spielen Niederlagen.

In den übrigen Verbänden wird es ebenfalls sehr bewegt zugehen. Kurz, die Fußballfreunde werden am Sonntag überall wieder auf ihre Kosten kommen.

Südwestdeutschland erledigt in Saaz ein Spiel gegen Deutschböhmen und hat zur Vertreibung ein holländische Mannschaft aufgestellt. Allerdings fehlen Spieler der Spitzenvereine vollkommen, doch dürfte auch der Nachwuchs zu einem erfolgreichen Besiegen ausreichen. In Bern stehen sich die Schweiz und Schweden im Länderspiel gegenüber.

Wieder Sechs-Tage-Rennen

Das erste der großen amerikanischen Sechs-Tage-Rennen beginnt in der Nacht um Mitternacht in Chicago. Verschiedene europäische Klubs haben sich verpflichtet, und auch Deutschland stellt mit Wiffel, Frankenstein, Petri und Eitbide mehrere Teilnehmer.

In Berlin geht es Dienstag los. Dort wurden verpflichtet: Piet van Kempen-Hiltenburg, Nicht-Grimdretiere,

Brauns Brief an Hindenburg

Die getränkte — Staatsregierung

Berlin, 4. November.

Die Regierung Braun veröffentlicht nunmehr das Schreiben des preussischen Ministerpräsidenten Braun an den Reichspräsidenten, in dem heißt es:

Die preussische Staatsregierung ist übereinstimmend der Auffassung, daß das Reich seine Pflicht, die Entscheidung des Staatsgerichtshofes vom 20. Oktober durchzuführen, bisher nicht erfüllt hat. Die Staatsminister müssen es nach der Entscheidung des Staatsgerichtshofes prüfen, ob das Zustandekommen des Landes in diesem Umfang vorübergehend auf das Reich übertragen werden, sie haben aber Anspruch darauf, daß sie in der Zeit als Staatsminister und als Landesregierung ohne jeden Vorbehalt wieder eingesetzt werden. Das ist bisher nicht geschehen. Die preussischen Staatsminister sind am 20. Juli aus ihren Ämtern mit Gewalt oder unter Androhung von Gewalt entfernt worden. Wenn nunmehr nach drei Monaten der Staatsgerichtshof die Unzulässigkeit dieses Verfahrens feststellt, so wäre es die Pflicht der Reichsregierung, ihr damaliges Verhalten durch klare und eindeutige Handlungen wieder auszumachen. In erster Linie habe ich namens der Staatsregierung den Wunsch ausgesprochen, daß nunmehr die Verordnung vom 20. Juli aufgehoben und von allen Sondermaßnahmen in Preußen abgesehen wird.

Wenn Sie, Herr Reichspräsident, es nicht für möglich gehalten haben, diesem Wunsch zu entsprechen, so bedauert dies die Staatsregierung aufrichtig, fügt sich aber selbstverständlich denjenigen Anordnungen, zu denen Sie nach der Verfassung und der Auslegung der Verfassung durch die Entscheidung des Staatsgerichtshofes befragt sind. Um so mehr war es aber unter diesen Umständen die Pflicht der Kommissare des Reiches, der verfassungsmäßigen Landesregierung mit der erforderlichen sachlichen und formellen Wahrung ihrer Rechte zu begegnen. In derselben Stunde, in der ich mit dem Herrn Reichspräsidenten, Herr Reichspräsident, wollte, und in der Sie selbst eine lokale Zusammenarbeit forderten, zu der ich mich nachfolgend bereit erklärte, hat der Herr Reichspräsident eine tief in die Organisation der preussischen Ministerien einschneidende Verordnung in der preussischen Gesetzgebung erlassen, ohne auch nur den Versuch zu einer vorübergehenden Fühlungnahme zu machen. Die Stellung als Regierung des größten deutschen Landes und die Aufgaben der Vertretung des Landes gegenüber dem Reich und den anderen Ländern, die Behandlung der Angelegenheiten des Reichsrats, Staatsrats und Landtags machen es notwendig, daß die

Staatsminister die damit zusammenhängenden Geschäfte in dem geordneten Apparat erledigen können, der dazu bestimmt ist. Die preussischen Staatsminister haben aber den Herrn Reichspräsidenten in dieser Beziehung die größten Schwierigkeiten zur Überwindung in die Erinnerung gebracht, daß die Natur der Sache nach, daß jedem Minister seine Amtsträume zur Ausübung seiner ihm zustehenden Befugnisse als Landesminister zur Verfügung gestellt werden. Den Vorschlag, Dienststräume in den Räumen des Ministeriums für Volkswirtschaft bereitzustellen, kann die Staatsregierung nicht als genügende Wiedererstattung der Minister in ihre Ämter annehmen.

Es ist eine grundrätliche falsche Auffassung, daß der Reichspräsident den Landesministern Dienststräume zuweist. Es ist vielmehr Sache der Regierung, dem Reichspräsidenten die erforderlichen Räume zur Verfügung zu stellen. Mein Vertreter hatte ausdrücklich zugesagt, daß ich ohne äußeres Aufsehen in das Haus zurückkehren würde. Den allgemeinen Gesinnungen, ja sogar den internationalen Gesinnungen, würde es entsprechen, daß eingeleitete Reichspräsidenten sich zunächst bei der Landesregierung vorstellten. Wieder der Herr Reichspräsident als Kommissar noch sein Stellvertreter haben dieser selbstverständlichen Pflicht Genüge getan. Aber auch die neuernannten Kommissare haben dies nicht getan. Herr Reichspräsident Popitz hat am Dienstag im Gebäude des preussischen Finanzministeriums sogar das Zimmer des vom Staatsgerichtshof als aktiver preussischer Staatsminister anerkannten Staatsministers Klepper in Besitz genommen, ohne sich auch nur mit Herrn Minister Klepper darüber in Verbindung zu setzen, wie dies, selbst in Kriegszeiten bei ausländischer Besetzung nicht üblich wäre. Namens der preussischen Staatsregierung bitte ich Sie, Herr Reichspräsident, die lokale Durchführung der Entscheidung des Staatsgerichtshofes zu veranlassen. Außerdem bitten wir Sie, die wenig ritterliche Art und Weise, in der Kommissare des Reiches die Mitglieder der rechtmäßigen Landesregierung Preußen behandelt, abzustellen. Die preussische Staatsregierung stellt ihre Forderungen nicht, um die Arbeit der Herren Reichspräsidenten irgendeine Schwierigkeiten zu bereiten, sondern nur deshalb, weil sie verpflichtet ist, die ihr obliegenden Aufgaben ehrlich und gewissenhaft und in Würde des Landes Preußen nachzutragen. Bitte zu erfüllen.

Wir bitten, Herr Reichspräsident, durch Ihre Anweisung es dem Lande Preußen und dem Reich zu erfahren, daß nochmals der Staatsgerichtshof angerufen werden muß.

In ausgedehnter Hochachtung, verbleibe ich, Herr Reichspräsident, Ihr sehr ergebener

gez. Braun.

Neues vom Tage

Tollkühne Schmuggler. — Kraftwagen durchsicht drei Postkonten

Wie tollkühn die Schmuggler vorgehen, beweist ein Vorfall, der sich am sogenannten Werderberg (Herzogentum) abspielte. Ein den Zollbehörden bereits bekannter Personengang hatte die holländische Grenze und durchdrang in zehnter Fahrt die erste Postkonte der dort aufgestellten Postenstation. Die Beamten gaben darauf durch Suchscheinblätter den nachfolgenden Staffeln Signale, die das Feuer auf das Automobil eröffneten, das aber trotzdem die zweite und dritte Postkonte durchdrang, nachdem man ihm etwa 25 Schüsse nachgeschossen hatte. Erst auf die Straße gelangte das Automobil zum Halten, nachdem es erst noch versucht hatte, auf „Platzhelfer“ weiterzufahren. Die Insassen flohen nach allen Seiten auseinander, und man konnte nur noch einen flüchtigen Schmuggler festnehmen. In dem Kraftwagen fand man 25 Zentner Kaffee.

Mißglückter Fallschirmabstieg vom Berliner Funkturm

Der 35 Jahre alte Erfinder Will Warburg aus Hannover stieg am Freitagmorgen mit einem neuartigen Fallschirm eigener Erfindung von der obersten Plattform des Berliner Funkturms in die Tiefe. Der Fallschirm entfaltete sich jedoch nicht, und Warburg fiel auf die Dachfläche am Fuße des Funkturms. Er hat schwere Verletzungen davongetragen und wurde sofort ins Krankenhaus Weidengasse überführt. Wie verlautet, hat Warburg den Abstieg durchgeführt, obwohl bei den zuständigen Stellen eine Erlaubnis hierfür eingeholt.

Schlechte Flugzeuge bei Bielefeld verbrannt

In der Nacht zum Freitag brach im Flughafen der Mittelmeer-Fluggesellschaft bei Bielefeld ein Brand aus, der einen großen Schaden verursachte, in dem die zur Reparatur bestimmten Flugzeuge aufbewahrt wurden. Eine Anzahl einzelner Juniors-Flugzeuge verbrannten. Die Zeitungsmeldung, daß 50 Flugzeuge verbrannt seien, dürfte übertrieben sein. Der Schaden soll 600 000 RM betragen.

Die Ehefrau und den Sohn in einen Schuppen verbannt

Ein furchtbares Verbrechen hat sich in Dobrowole im Kreise Althaus an der meißelbänschen Grenze zugegetragen. Der Besitzer Dobrowole schickte frühmorgens seine Frau mit einem Auftrage in einen Schuppen. Ohne sein Wissen gab seine im Hause lebende Mutter ihrem Enkel, dem 16jährigen Sohn des Besitzers, die Weisung, der Mutter im Schuppen zu helfen. Mitleidig sah der Nachbar Flammen aus dem Schuppen herausschlagen. Als sie hinausliefen, fanden sie, daß die eine Tür des Schuppens benagelt, die andere zugeworfen war. Ehe es gelang, die Türen zu öffnen, brach der Schuppen in sich zusammen. Aus den Trümmern sog man einen Leichnam, der den Leichnam des 16jährigen jungen Mannes. Im Schuppen lag der Leichnam des Mannes, das Feuer auf Anweisung des Enkels selbst angezündet zu haben, um die Frau aus dem Hause zu schaffen. Dobrowole hatte seine Frau oft mißhandelt und ihr mit Todschlag gedroht.

Geheimnisvolle Mordtaten in Bulgarien

In Warna, dem bulgarischen Seebad, herrscht helle Aufregung über rätselhaft, völlig unaufgeklärte Mordtaten der letzten Monate. Das seltsamste und grausigste ist, daß Leute verschwinden, von denen man später nur noch die abgeschnittenen Köpfe findet, und zwar in drei Fällen in Brunnenschächten außerhalb der Stadt. Schon vor mehreren Monaten wurde im Schacht eines Ziehbrunnens der Kopf einer jungen Frau gefunden; fest hat man in einem anderen Ziehbrunnen außerhalb der Stadt die Köpfe zweier jungen Mädchen gefunden. Gleichzeitig wird das Verschwinden eines jungen Eisenbahnbeamten bekannt. In keinem Fall sind die Körper der Ermordeten gefunden worden. Die Namen sind nicht festgelegt, und auch von keiner Seite sind Anzeigen eingelaufen. Vorläufig vermutet man, daß es sich um einen irrsinnigen Massenmörder oder um einen Zufallsverderber handelt.

Nomades wünscht einen neuen Namen

Die Einwohner von Nomades, des bekannten Dorfes in der Nähe von Potsdam, haben beschlossen, eine Änderung des Namens zu beantragen. Nomades wurde im Jahre 1751 als Siedlung protestantischer Weber, die aus Wäldern nach Preußen eingewandert waren, von Friedrich dem Großen gegründet. Der Name Nomades ist unheimlich unheimlich und bedeutet nichts anderes als „neues Dorf“. Da aber ein Dorf Neundorf unmittelbar neben Nomades liegt, will man nicht die Verwechslung als Ortsnamen wählen. In nächster Nähe des Ortes steht sich der idyllische Babelsberger Park aus. Der Name Babelsberg soll daher von Nomades angenommen werden. Ein diesbezüglicher Antrag ist bereits dem Verkehrsverein dem Magistrat eingereicht worden.

Geschäftliche Mitteilungen

Rähne sind Werkzeuge. Es ist eine Selbstverständlichkeit für uns, daß wir unsere Werkzeuge pfleglich behandeln. Gutes Handwerkszeug ist halbe Arbeit. Nur bei unseren Rähnen machen wir eine Ausnahme, ihre Pflege scheint uns weniger wichtig. Die Folgen dieser Vernachlässigung sind meistens sehr unangenehme: Rähnenstörungen, Verunreinigungen, Unklarheit bei der Vermessung, vermehrte Leistungen, weniger Erträge. Das alles ist leicht zu verhindern, wenn man seine Rähne regelmäßig unterziehen läßt, auch dann, wenn sie nicht immer, und wenn man sie täglich mit der eigenen Zahnpflege und einer guten Zahnpaste putzt. Chlorodont ist die Zahnpflege von höchster Qualität und sparsam im Verbrauch.

Mittagessen im Hauptbahnhof Oldenburg i. O.

am Sonntag, dem 6. November 1932

Klare Minestra, Kalbsnierenrücken, Erbsen, Carotten, Vichy, Ananas - Rahm-Gefrorenes **1.50**Klare Minestra, Gespickter Hasenbraten, Rotkohl, Apfelsauce, Sahnetunke, Ananas-Rahm-Gefrorenes **2.00**

Helmuth Loheyde

Wahlresultate durch Radio

Telephon 4329

Unbekanntfahrungen

liebt jede Frau so sehr. Wenn Sie Ihrer Frau Gemahlin zum Wochenende ein Paar dezenter, haltbarer

Magnet-Strümpfe

verehen, dann zaubern Sie für lange Zeit frohe Laune in Ihr Heim. Wir helfen Ihnen gern bei der Auswahl.....

Georg Freese
Langestr. 36 Ecke Haarenstr.**Porgins-Großfundling**

Wilf. Rosenkranz, Lindenstr. 4. S. 3030

1 m gutes Wachstum

mit Barchentdecke für nur 1.— RM

Stamm Gitzgoyard

Mitterstr. 17/18

Mühlentstr. 1/2 & Long.

Der Innungsausschuss

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Mittwoch, 8. Nov.

Auto-

Fernfahrten

(geräum. Limousine)

Kilometer 12 P.

Anmeldung

Peterstraße 14.

Wer überläßt dem

Herrn, Kinderhort,

Hofstraße, ein

Harmonium

oder Klavier leicht,

oder ungenutzt?

Gef. Nachricht an

Frau Hauptlehrer

Brand,

Erfarstraße.

Eine Feier

unser, fester, Hoch-

zeit findet nur auf

Einladung statt.

Heinrich Willers

und Frau

Friedenstraße 51 a

Eine Feier

unser, fester, Hoch-

zeit findet nur auf

Einladung statt.

H. A. Meinardus

und Frau,

Oldenburg.

Anbänger blutern

Radrad billig zu

verkaufen. S. 3030

Burgstraße 22.

Ein Zeit wußt zum Aufsteigen

Sie können wirklich keinen

treueren Begleiter wählen,

als die neue

Ankra-Uhr

Uhr-Reparaturen gut und preiswert

O. Bardewick

Inh. E. Schnitter, Goldschmied

Familien-Nachrichten

Berlobungs-Anzeigen

Anna Klusmann

Wilhelm Wiemken

Verlobte

Achtermeier Nord-Moslebehn

6. November 1932

Als Verlobte grüßen

Frieda Pöppen

Karl Delger

Kleibrot

Bardenfleth

Kein Empfang

Bermählungs-Anzeigen

Wilhelm Schmidt

Ober-Str. 9. A. 16

und Frau

Denny geb. Buhr

Vermählte

Oldenburg-Donnerst. 5. Nov. 1932

Bremer

Stadttheater

Sonntag, 6. Nov.,

nachm. 3 Uhr: „Der

Teufelsreiter.“ Abds.

8 Uhr: „Der Teu-

felsreiter.“

Montag, 7. Nov.,

abends 8 Uhr (ge-

schlossene Vorstellung):

„Ein Mädel hat sich

verlobt.“

Dienstag, 8. Nov.,

abends 8 Uhr: „Ma-

dame Butterfly.“

Mittwoch, 9. Nov.,

abds. 8 Uhr: „Ver-

steht.“ — Darauf:

„Die Gefährliche vom

Sultan.“

Donnerstag, 10. Nov.,

abends 8 Uhr:

„Die enbli. Straße.“

Freitag, 11. Nov.,

abends 8 Uhr: „Die

enbli. Straße.“

Sonntag, 12. Nov.,

abends 8 Uhr:

„Die enbli. Straße.“

Montag, 13. Nov.,

nachm. 3 Uhr:

„Der Teufelsreiter.“

Abends 8 Uhr:

„Friedemann Bach.“

Dienstag, 14. Nov.,

abends 8 Uhr (ge-

schlossene Vorstellung):

„Die roten Augen.“

Mittwoch, 15. Nov.,

abends 8 Uhr:

„Reise Bernd.“

Donnerstag, 16. Nov.,

abends 6 Uhr:

„Der Teufelsreiter.“

Freitag, 17. Nov.,

abends 8 Uhr:

„Die enbli. Straße.“

Sonntag, 18. Nov.,

abends 8 Uhr:

„Die enbli. Straße.“

Montag, 19. Nov.,

nachm. 3 Uhr:

„Der Teufelsreiter.“

Abends 8 Uhr:

„Friedemann Bach.“

Dienstag, 20. Nov.,

abends 8 Uhr (ge-

schlossene Vorstellung):

„Die roten Augen.“

Mittwoch, 21. Nov.,

abends 8 Uhr:

„Reise Bernd.“

Donnerstag, 22. Nov.,

abends 6 Uhr:

„Der Teufelsreiter.“

Freitag, 23. Nov.,

abends 8 Uhr:

„Die enbli. Straße.“

Sonntag, 24. Nov.,

abends 8 Uhr:

„Die enbli. Straße.“

Montag, 25. Nov.,

nachm. 3 Uhr:

„Der Teufelsreiter.“

Abends 8 Uhr:

„Friedemann Bach.“

Dienstag, 26. Nov.,

abends 8 Uhr (ge-

schlossene Vorstellung):

„Die roten Augen.“

Mittwoch, 27. Nov.,

abends 8 Uhr:

„Reise Bernd.“

Donnerstag, 28. Nov.,

abends 6 Uhr:

„Der Teufelsreiter.“

Freitag, 29. Nov.,

abends 8 Uhr:

„Die enbli. Straße.“

Sonntag, 30. Nov.,

abends 8 Uhr:

„Die enbli. Straße.“

Montag, 1. Dez.,

nachm. 3 Uhr:

„Der Teufelsreiter.“

Abends 8 Uhr:

„Friedemann Bach.“

Dienstag, 2. Dez.,

abends 8 Uhr (ge-

schlossene Vorstellung):

„Die roten Augen.“

Mittwoch, 3. Dez.,

abends 8 Uhr:

„Reise Bernd.“

Donnerstag, 4. Dez.,

abends 6 Uhr:

„Der Teufelsreiter.“

Freitag, 5. Dez.,

abends 8 Uhr:

„Die enbli. Straße.“

Sonntag, 6. Dez.,

abends 8 Uhr:

„Die enbli. Straße.“

Montag, 7. Dez.,

nachm. 3 Uhr:

„Der Teufelsreiter.“

Abends 8 Uhr:

„Friedemann Bach.“

Dienstag, 8. Dez.,

abends 8 Uhr (ge-

schlossene Vorstellung):

„Die roten Augen.“

Mittwoch, 9. Dez.,

abends 8 Uhr:

„Reise Bernd.“

Donnerstag, 10. Dez.,

abends 6 Uhr:

„Der Teufelsreiter.“

Freitag, 11. Dez.,

abends 8 Uhr:

„Die enbli. Straße.“

Sonntag, 12. Dez.,

abends 8 Uhr:

„Die enbli. Straße.“

Montag, 13. Dez.,

nachm. 3 Uhr:

„Der Teufelsreiter.“

Abends 8 Uhr:

„Friedemann Bach.“

Dienstag, 14. Dez.,

abends 8 Uhr (ge-

schlossene Vorstellung):

„Die roten Augen.“

Mittwoch, 15. Dez.,

abends 8 Uhr:

„Reise Bernd.“

Donnerstag, 16. Dez.,

abends 6 Uhr:

„Der Teufelsreiter.“

Freitag, 17. Dez.,

abends 8 Uhr:

„Die enbli. Straße.“

Sonntag, 18. Dez.,

abends 8 Uhr:

„Die enbli. Straße.“

Montag, 19. Dez.,

nachm. 3 Uhr:

„Der Teufelsreiter.“

Abends 8 Uhr:

„Friedemann Bach.“

Dienstag, 20. Dez.,

abends 8 Uhr (ge-

schlossene Vorstellung):

„Die roten Augen.“

Mittwoch, 21. Dez.,

abends 8 Uhr:

„Reise Bernd.“

Donnerstag, 22. Dez.,

abends 6 Uhr:

„Der Teufelsreiter.“

Freitag, 23. Dez.,

abends 8 Uhr:

„Die enbli. Straße.“

Sonntag, 24. Dez.,

abends 8 Uhr:

„Die enbli. Straße.“

Montag, 25. Dez.,

nachm. 3 Uhr:

„Der Teufelsreiter.“

Abends 8 Uhr:

„Friedemann Bach.“

Dienstag, 26. Dez.,

abends 8 Uhr (ge-

schlossene Vorstellung):

„Die roten Augen.“

Mittwoch, 27. Dez.,

abends 8 Uhr:

„Reise Bernd.“

1. Beilage

zu Nr. 303 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Sonnabend, dem 5. November 1932

Edia

Ich fragte, „Sie“, da wollt' sie
Nach Überlein zu geh'n.
Ich sprach zu ihr: „Was willst du da?“
Sie sagte: „Dort ist Edia;
Da dürfen wir nicht fehlen.
Und dann woll'n wir recht lustig sein
In Eversien beim Turnverein!“
Sie sagte: „Weil's vor einem Jahr
Beim Edia so lustig war,
So bin ich gar nicht abgeneigt,
Daß man zu Johann Holze steigt.
Weißt du wohl, was geboten wird?“
Sie sprach: „Wenn mich nicht alles irrt,
Wird Robertturnen vorgeführt
Und dann das Leberpfand freigelegt;
Die Frauen werden Tänze bringen,
Bei denen Rastagnetten klingen.
Auch sind 'ne tiefe Tombola
Und allerhand Freisallen da,
'ne Schieß- und eine Scherbenbude
Und sonst noch so verschied'nes Gute!“
Da sprach ich, Schelt, zum Emir:
„Na, geh'n wir!“

Spottdroffel.

Aus Stadt und Land

* Oldenburg, 5. November 1932

Landestheater

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben:

Am Nachmittag, 3.30 bis 6.15 Uhr wird „Wilhelm Tell“ für Schulen wiederholt.

Gastspiele der „Mag-und-Moritz“-Bühne!!!

Am Montag, dem 14. November, nachmittags 4 Uhr.

Am Dienstag, dem 15. November, nachmittags 4 Uhr.

Zur Aufführung gelangt die Kinderrevue:

„Mag und Moritz“!

Sechs lustige Puppenstücke nach Wilhelm Busch von Schel-

bach, (u. a. Dantel Fritz, Max und Moritz, Witwe Volte).

Die Bühne gastierte bisher in über 800 in- und aus-

ländischen Städten mit bisher noch niemals bei einer Tournee

dagekommenem Erfolg. Seit 3½ Jahren wird täglich gespielt.

Das Landestheater veranfaßte in den letzten Tagen

mehrere Werbeabende, die in Arel, Jever, Breda

Weschenhausen und Breda bisher geradezu sensationellen

Erfolg hatten. Am Dienstag findet im Central-Hotel

in Breda auch ein Werbeabend des Landestheaters

Oldenburg für das Krater-Anrecht statt. Die Veranstaltung

wird von ersten Kräften des Landestheaters unter Leitung

von Hans Weder wieder zahlreiche Freunde des Landestheaters

im Central-Hotel zusammenführen. Die Eintrittspreise

sind in Anbetracht des Werbezweckes denkbar niedrig.

Vorverkauf Buchhandlung Rabig. Eintrittspreis 50 Pf.,

neue Anrechtinhaber 25 Pf.

Zu Ehren unserer Gefallenen

veranfaßt das Oldenburg Landestheater am Donnerstag (20. November), nachmittags 3.30 Uhr, eine Sondervorstellung des Frontstücks „Die endlose Straße“ von Eimund Graff und Carl Ernst Hünig für die Mitglieder des „Kriegerverbands Stadt und Amt Oldenburg“ sowie des „Stahlhelm“ zu bedeutend ermäßigten Preisen, falls genügend Karten im Vorverkauf gelöst werden. Selbstverständlich können auch die Angehörigen der Mitglieder an dieser Aufführung teilnehmen. Die Preise der Plätze betragen: 0,50 RM, 0,75 RM und 1,00 RM. Bei der außerordentlichen Preisvergißung darf man wohl der Spottung Ausdruck geben, daß die Beteiligung an dieser würdigen Feier des Totensonntags, die übrigens auch von kirchlicher Seite angeregt wurde, sehr groß sein wird!

Niederdeutsche Bühne

Oldenburger Ring — Landestheater

Heute abend „Zwischenstunde“

Auf die heute abend stattfindende letzte Wiederholung

der lustigen „Zwischenstunde“ von August Hinrichs wird

nochmals aufmerksam gemacht.

Karten an der Theaterkasse für Ringmitgliedern 0,40 bis

1,20 RM, für Nichtmitglieder 0,50 bis 2 RM.

Landesorchester

Aus dem Landesorchester wird uns geschrieben:

3. Anrecht-Konzert

„Die Klöte von Sanssouci“, so lautet die Kammermusik von Paul Graener, die wohl in Erinnerung an den königlichen Klötenpieler, Friedrich der Große, entstanden ist. Das im alten Stil verfaßte Werk gliedert sich in: „Introduction, Carabande, Gavotte und Nodden“. Den Anfang und Schluß des Stückes bilden zwei kleine Klötenstücke hinter der Szene. Voraus geht die „Sinfonie concertante“ von Haydn. Den zweiten Teil des Abends bildet die gewaltige Symphonie von Bruckner in E-Dur, ein Werkstück in seiner finsternen Entwicklung.

Auf die letzte Möglichkeit des Erwerbs eines Nachanrechtes wird noch einmal ausdrücklich hingewiesen.

Vortrag Paul Roth in der Union

Der fast bis zum allerletzten Stuhl gefüllte Saal bewies, daß der Satz von dem Propheten, der in seinem Vaterland nichts gilt, auf Paul Roth keine Anwendung findet. Er wird diesen Vergleich, für den er eigentlich viel zu bescheiden ist, vergleichen. Gerade in der Schlichtheit liegt seine Stärke. Einfach, aber voll tiefer, warmer Menschlichkeit, ist er der rechte Kinder des gemäßigten Humors, von dem die

deutsche Dichtung einen so reichen, fast unerschöpflichen Schatz enthält. Vom ersten Augenblick an hat Roth seine vielen Zuhörer und Zuhörerinnen im Bann. Mit seiner Capatio benevolentiae konnte er den Befähigungsnachweis als Vertreter im Böhlerbund führen.

Dann führte er seine Hörer durch den großen Lustgarten deutscher Poesie und deutschen Humors. Wilhelm Busch, Karlchen Göttinger, Morgenstern, Otto Ernst, unser Heimatdichter August Hinrichs, Ludwig Thoma und andere kommen mit fröhlichen Gaben im reizvollen Wechsel des Genres zu Gehör, und wo die eine oder andere Seite vielleicht schon bekannt war, wußte ihr Paul Roth neue Lichter aufzuheben. Auch ernste Töne rührten uns Herz. So von Tucholsky, Muttergärde und die heute so modernen und hochgezogenen Worte über die Arbeit, die Ernst von Wildenbruch in den achtziger Jahren schrieb. Der Vielgänger ist auch Meister der verschiedensten deutschen Mundarten. Unsere plattdeutschen Landsleute hören wir mit der gleichen Schärfe sprechen, wie die Bayern, Sachsen, Ostpreußen und — die köstliche Perle deutschen Volkshumors — Berliner in einer jüdischen Sprache. Reicher Beifall brachte immer wieder den Dank der Hörer zum Ausdruck, von dem die Union-Gesellschaft einen Teil für sich hinnehmen mag, die diesen köstlichen Abend veranstaltet, der in der heutigen ersten Zeit eine doppelte Wohltat ist.

Zur Verwaltungsreform

Die in Aussicht gestellte Erklärung der Regierung

Die Pressestelle des Staatsministeriums schreibt uns: Das Staatsministerium hat schon vor einigen Tagen durch die Pressestelle zum Ausdruck gebracht, daß es hinsichtlich der Verwaltungsreform fest noch keine bestimmten Pläne habe. Dies trifft auch heute noch zu. Ohne vorherige Anhörung der beteiligten Kreise werden auf diesem Gebiete Maßnahmen nicht getroffen werden.

Eine Antwort kann zur Zeit nicht gegeben werden

Da Staatsminister Spangemacher verweist

Die Pressestelle des Staatsministeriums teilt uns mit: Da Staatsminister Spangemacher sich augenblicklich im Landesteil Vriesfeld befindet, ist eine Beantwortung des offenen Briefes des Herrn Florin nicht möglich. Nach in Mensale eingelegenen Erundigungen hat Staatsminister Spangemacher in einer ganz anderen Form die Frage der Beamteneinstellungsbildung behandelt. Ein Eingehen auf den Sprechaktartikel des landesgerichteten Allgemeinen Deutschen Beamtenschafts (Landesstelle Oldenburg) ist aus dem gleichen Grunde nicht möglich.

* Gustav Adolfs Tod bei Witten. Zur Erinnerung an den Tod Gustav Adolfs am 6. November 1632 bei Witten werden in allen drei Kirchen Festgottesdienste stattfinden. In der St. Lambertikirche werden der Bachverein und der Lambertikirchengor mit dem Landesorchester die Kantate: „Gott der Herr ist Sonn und Schild“ von J. S. Bach singen. In der Garnisonkirche wird die Kapelle des Jnt-Regts. 16 die Lieder des Kirchengors begleiten. In der Auferstehungskirche wird die Festpredigt zugleich die letzte Predigt von Herrn Pastor Pleus in dieser Kirche sein. — Die Kantate „Gott der Herr ist Sonn und Schild“ von J. S. Bach, die am Sonntag in dem Festgottesdienst anlässlich des Gedenktages des Todes von Gustav Adolf (am 6. November 1632 in der Schlacht bei Lützen) von der Bachverein und Lambertikirchengor unter Mitwirkung des Landesorchesters gesungen wird, ist von Bach für das Reformationsfest geschrieben. Sie gehört zu den bekanntesten Kantaten Bachs. Derlich wie musikalisch spricht aus ihr der starke Kampfesmut der Aufrechter, absehbend in dem Siegesdunst Martin Luthers „Nun danket alle Gott“ aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Man könnte fast von volkstümlichen Tönen reden, die Bach besonders in dem wichtigen Einleitungschor ansetzt. Der Schluß der Kantate (nach dem Vaterunser) bringt in der kurzen Choralstrophe Hite und Lobpreis zu gewaltigem Ausdruck. Gerade am Gustav-Adolf-Fest scheint daher diese Kantate wie keine andere geeignet, die Gedanken zu vertiefen, die den Grundton dieses großen Gedächtnistages bilden.

* Von der Handwerkskammer wird uns geschrieben: In einigen Blättern sind über die Auswirkungen der Ermäßigung der Hauszinssteuer im Landesteil Oldenburg irreführende Berichte erschienen. Zur Klarstellung bemerken wir, daß zirkulär für 250.000 RM ohne die Städte Oldenburg und Nörten, von denen bis jetzt keine Unterlagen vorliegen, Arbeiten ausgeführt sind. Ueber die Verhältnisse in den Landesteilen Lübeck und Vriesfeld haben wir keine Kenntnis, da diese nicht zu unserem Kammerbezirk gehören. Wir sind davon überzeugt, daß, wenn die gebotene Möglichkeit voll ausgeschöpft worden wäre, der Betrag entsprechend höher sein würde. Die Handwerkskammer begrüßt jede Maßnahme, die der so dringend notwendigen Arbeitsbeschaffung des Handwerks dient.

* Beschäftigung von Flugleitern der Zentrumspartei. Bekannt ist, daß bei der vorigen Reichstagswahl Flugleiter der oldenburgischen Zentrumspartei, die kurz vor der Wahl erschienen, durch das Amt Recht beschaubar gemacht worden. Die Verfügung des Amtes Recht ist von der Zentrumspartei durch Rechtsanwalt Dr. Meinte in Recht angefochten worden. Die Sache befindet sich zurzeit in der Beratungsinanz beim Oberverwaltungsgericht. Verhandlungstermin steht auf den 17. November an.

* Der Stand der Tierseuchen im Landesteil Oldenburg hat sich weiter erheblich verschlechtert. In zehn Gemeinden sind 48 Gemeinden mit 559 Schöffen mit Maul- und Klauenseuche verheert. Vornehmlich ist es der Norden des Landes,

wo der diesjährige Seuchengang schwer die Landwirtschaft befallt. So mußte jetzt auch im Amte Jever die Bohmterfuchung der zum Versand gelangenden Klaueniere angeordnet werden, wie das vor kurzem im Amte Brake bereits erfolgte. Der Unterfuchungszwang ist erstmalig auch auf Transporte ausgedehnt worden, die mittels Lastkraftwagen ausgeführt werden, da nur so ein wirksames Mittel gegen die Verschleppung der verheerenden Seuche gegeben ist. Erfolgreich ist, daß die Erkrankungen der Tiere nur leichter Art und meistens binnen 14 Tagen beendet sind, so daß Verluste durch den Tod der Tiere kaum erfolgen.

* Mit der Verbilligung von Lebensmitteln für Erwerbslose beschäftigt sich ein Erlass des Reichsarbeitsministeriums an die Regierungen der Länder. Es wird darin auf die Verbilligungsaktionen des letzten Winters hingewiesen und betont, daß die Maßnahmen der kommenden Wintermonate keineswegs hinter den vorjährigen zurückbleiben dürfen. Auf Grund der eingeleiteten Verhandlungen haben der Reichsverband der Deutschen Industrie, die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, der Deutsche Industrie- und Handelsverband, der Reichsverband des Deutschen Groß- und Lebensmittelhandels sowie die Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels erneut ihre Bereitwilligkeit zur Durchführung der Verbilligungsaktion zugesagt. Die wirtschaftliche Lage sei aber für manche Zweige des Einzelhandels in diesem Jahre wesentlich ungünstiger als im Vorjahre. Trotzdem wolle er sich nach Möglichkeit an der jeweiligen Verbilligung durch Bereitstellung von Reichsmitteln zur Zeit nicht herbeigelegt werden. Die Regierung wird evtl. erst in den späteren Wintermonaten eingreifen, wenn übersehen werden kann, ob die freiwillige Hilfe der Wirtschaft und der Fürsorge ausreicht, oder besondere Minderungsverhältnisse eine zusätzliche Maßnahme des Reiches notwendig machen.

* Militär-Streichfongert. Auf das laut Anzeige morgen abend in der „Moria“ stattfindende Militärkonzert unserer Oldenburger Militärkapelle, Leitung Obermusikmeister Jung, wird hierdurch nochmals aufmerksam gemacht. Das Programm enthält sorgfältig ausgewählte, abwechslungsreiche klassische und volkstümliche Werke, wie Cembalofür, Potpourris, Wiener Walzer, Charakterstücke, schneidige Fanfaren- und Militärmärsche. Die Besucher werden bestimmt auf ihre Kosten kommen.

* Falschgeld. Gestern morgen erschien im Laden einer Mollereiverkaufsstelle ein Unbekannter und ließ sich ein Glas Milch bringen, das er mit einem 50-Pennig-Stück bezahlte. Dann wünschte der Mann noch ein fünf-Mark-Stück umgewechselt. Dem Antrage konnte zum Glück nicht entsprochen werden, da der Ladeninhaber im Augenblick kein Kleingeld zur Verfügung hatte. Der Unbekannte hat sich dann entfernt. Als das 50-Pennig-Stück nachher mit einer Geldsumme bei der Reichsbanknebenstelle zur Eingahlung gelangte, wurde es als Falschgeld erkannt und sogleich beschlagnahmt. Ein ähnlicher Betrugsfall hat sich hier kürzlich bei einem Autowerkzeug abgepielt. Vermutlich handelt es sich in beiden Fällen um denselben Täter.

* Feindliche Nachbarn. Unter dieser Überschrift berichteten wir am Mittwoch aus dem Gerichtssaal. Es handelt sich bei dem Verurteilten nicht um einen in Wimmerriede wohnenden Arbeiter Hermann Schiffer, sondern um einen Mann gleichen Namens, der in Oldenburg wohnt.

* Das Ueberfallkommando der Ordnungspolizei wurde gestern abend nach Oldenburg gerufen, weil es dort im Anschluß an eine kommunistische Versammlung bei Barkemeyer zu einer Schlägerei gekommen war. Die Streifen, anschließend waren es die Kommunisten unter sich, wurden von der Polizei auseinandergebracht.

* Eine kommunistische Rebellion wurde in der letzten Nacht von einer Sonderkommission der Ordnungspolizei dabei abgefaßt, wie sie verfuhrte, Wahlplakate am Baum aufzuhängen. Die dabei beteiligten drei Personen haben eine besondere Strafe zu erwarten.

* Einen Zusammenstoß zwischen einem Personauto und einem stark angetrunkenen Radfahrer gab es gestern abend zwischen 7 und 8 Uhr auf der Landstraße Oldenburg-Mettendorf. Das Fahrrad wurde erheblich beschädigt, der Radfahrer kam mit Hautabrisuren davon. Die Schuld trifft einwandfrei den Radfahrer.

* Die Leiche einer 72 Jahre alten Frau A. aus der Lammstraße wurde in der letzten Nacht aus dem Döbbeck gebohrt. Da die Tote seit längerer Zeit hier wegen eines Leibes bereits mit Selbstmordgedanken trug, ist an einem Selbstmord nicht zu zweifeln. Sie hatte in ihrer Nachbelschuld unaufrichtig das Haus verlassen.

* Zentralviehmarkt Oldenburg. Der Mittwoch Markt Weidestückmarkt hielt sich mit rund 150 Tieren auf der Höhe der Vorwoche. Während sonst der Auftrieb an Ochsen sehr groß war, waren diesmal vorwiegend Kühen zum Verkauf gestellt. Die Qualität der gesamten Zufuhr war auf, teilweise sogar recht gut. In einzelnen waren angeboten: 32 (59) Ochsen, 9 (8) Kühe, 24 (44) Kühe, 56 (33) Ferkeln und 9 Schweine. Auswärtige Käufer waren zahlreich erschienen. Demnach gestaltete sich der Handel nur ruhig. Bevorzugt waren gute Kühen, während Ochsen vernachlässigt blieben. Das Angebot in Rindern genigte der Nachfrage nicht ganz. Der Markt wurde bis auf einen vollen Ochsen geräumt. In den Preisen trat eine Veränderung nicht ein, jedoch wurden Preise über Markt nur selten angelegt. Der Marktschluß erfolgte rechtzeitig und war im Verhältnis zur allgemeinen Wirtschaftslage als befriedigend zu bezeichnen. Zum Versand gelangten 10 Waggon, u. a. nach Essen-Nord, Düsseldorf, Forthaus (Krefeld), Koblenz, Frankfurt a. M., Jena, Dortmund, Kasse u. H. Den tiefsten Beisenschlüssen wurden 19 Tiere zugeführt.

- * Landesbibliothek. Verleihen werden vom 14. November ab — Vormerkungen vom 7. November an:
 1. Johann Volter, Die Philosophen. Roman.
 2. Hermann Kraus, Anatomie des Menschen. Ein Lehrbuch für Studierende und Ärzte. 3. Bd.: Centrales Nervensystem von Kurt Eise.
 3. Robert Zil, Weltreise und Kolonialpolitik. Die Zukunft unserer Erde.
 4. Max v. Gallwitz, Erleben im Westen 1916—1918.
 5. Ludwig Klages, Die Grundlagen der Charakterkunde.
 6. Die Oldenburgische Landwirtschaft und die Oldenburgische Landwirtschaftskammer. Bsg. anläßl. des 50jährigen Bestehens der Old. Landwirtschaftskammer.
 7. Ferdinand von Miller erzählt. Aufzeichnungen u. Bsg. von Gustav Eise, mit einem Lebensbild von Alexander Diermeier.
 8. Reichsrecht über den Verfallungsvertrag ... 7. voll. neubearb. Aufl. von Ernst Rod. Brand.
 9. Gullian de la Fontaine, Vermischtes II. Bd.: Socarno und Gent.
 10. Fritz Zimmermann, Ballette. Aus dem Hainischen Aberr. von Anna Watson-Boes.

Gestorben wurde am 2. November zwischen 8 und 11 Uhr an einer unvorhergesehenen Schlafstörung, belegen in der 1. Etage des Hauses 29, aus der unvorhergesehenen Schwäche einer Schlaflosigkeit eine große Müdigkeit.

Wegen Schlaflosigkeit wurden 3 und wegen Trunkheit 2 Personen in Schubhaft genommen.

Vorfälle am 3. November gegen 11.30 Uhr führten zu einer Verhaftung von 3 in der 1. Etage der 1. Etage der Aufstiegsstiegen und den Personalforderungen zusammen. Beide Fahrzeuge wurden beschlagnahmt, Personen sind nicht bereit. - Gegen 16.30 Uhr führten am Dammtor ein Gefangeneneinsatz in ein Schlafhaus, in dem 11 Personen in der 1. Etage der 1. Etage der Aufstiegsstiegen und den Personalforderungen zusammen. - Gegen 16.30 Uhr führten am Dammtor ein Gefangeneneinsatz in ein Schlafhaus, in dem 11 Personen in der 1. Etage der 1. Etage der Aufstiegsstiegen und den Personalforderungen zusammen.

Der Aufenthalt der Gefangenen wurde durch die Anwesenheit der Gefangenen bestätigt.

Landwirtschaftlicher Rundflug, Fortsetzung. Am Sonntag spricht Dr. C. Dender von der Landwirtschaftskammer Darmstadt über das sehr aktuelle Thema: „Die Integrität im modernen Landbau“. Er weist auf die Gefahren hin, die durch die zunehmende Nutzung von Düngemitteln und Pflanzenschutzmitteln entstehen. Er fordert eine strengere Kontrolle der Düngemittel und Pflanzenschutzmittel sowie eine Förderung der biologischen Landwirtschaft.

Landwirtschaftlicher Rundflug, Fortsetzung. Am Sonntag spricht Dr. C. Dender von der Landwirtschaftskammer Darmstadt über das sehr aktuelle Thema: „Die Integrität im modernen Landbau“. Er weist auf die Gefahren hin, die durch die zunehmende Nutzung von Düngemitteln und Pflanzenschutzmitteln entstehen. Er fordert eine strengere Kontrolle der Düngemittel und Pflanzenschutzmittel sowie eine Förderung der biologischen Landwirtschaft.

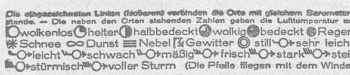
Bürgerfelder Dorsfle. Diese bezieht der **Bürgerfelder** Turnbund in seiner Turnhalle an der Alexander-Gasse 10, 3. Dorf. Die Veranstaltung wird der der Vorjahre nach demselben Schema durchgeführt werden. Es hatten. Ein eifriger Hausausflug ist bereits emig an der Arbeit, die Halle entsprechend der Eigenart des Festes herzurufen; um alles so zu gestalten, daß unter dem Befehl von Turnführer und Turnwart ein glücklicher Verlauf der Festtage zu erwarten ist. Die Turnführer sind in der Lage, die Turnführer zu führen, sowie unter neuer Zeit unter einer gebiegenen Hauptstelle, sowie unter Darbietung aller Gütlichen für das leibliche Wohl, ein harmonischer Kontakt mit allen Teilnehmern sicherzustellen. Alles Mögliche ist uns der heiligen Aufgabe schuldig.

[illegible]

Feueralarth. Gestern wurde nach eingetretener Duntelselt die hiesige Feuerwehr alarmirt. Aus dem Feuerhaus des hausemanns Diedrich Bodeker tobten hohe Flammen in die Duntelselt. Die Wehr war in 7 Minuten mit der Ertze zur Stelle. Viele Menschen strömten zur Brandstelle. Es war jedoch nur ein Schornsteinbrand, der allerdings sehr gefährlich war, denn das Feuerhaus ist mit Ziegeln in die Höhe gebaut und wird von zwei Familien bewohnt. Mit Schachapparaten und Ertze konnten der Eigentümer und die Wehr ein größeres Brandunglück abwenden.

Neubau. Der Gastwirt Teebten hat sich ein neues, prächtiges Geschäftshaus gebaut, dessen Einweihung am letzten Sonntag gefeiert wurde. Er hatte zu einem Einweihungsball auf der Diele eingeladen und konnte ein brechend volles Haus verzeichnen.

Die Bau- und Wirtschaftsgemeinschaft Osbernburg, Ortsgruppe Wardenburg, hielt ihre am 4. besuchte Verberberungsversammlung ab, in der ein Vortrag über die Grundgedanken der zinslosen Wirtschaft und im besonderen über die Zwecke und Ziele der heimischen Labewegung gehalten wurde. Der Referent wies u. a. auf die Leistungen der Gemeinschaft hin, die in den 2 1/2 Jahren ihres Bestehens rund 1 1/4 Millionen der heimischen Wirtschaft zugeführt habe. Nach dem Vortrage entwidelte sich eine lebhaftc Aussprache, in der alle Fragen geklärt wurden.



Unsere Bitterung⁹ wird insofern eine Milderung erfahren, als

Innere Witterung* wird insofern eine Veränderung erfahren, als der Zutrompf der fast tropischen Seeluft abhängig von auftretenden Luftströmungen abgelenkt wird. A gleichzeitig die Vereisungen über der Nordsee und Schelflandlinien aufgeführt werden, wird die Witterung meist ruhig bleiben. Nur der Vorzug der Strömungslinie wird mit Schneeburgen vor sich sehen. Später nimmt der nächtigen weissen Nebel zu, der die Luft mit einem dichten Schleier überzieht. Die normale Werte annehmen, während d. der Donnerstag mit 12,4 Grad ein Tagesmittel aufzuweisen hatte, das doppelt so hoch war wie der normale Tagesmittelwert von 6,0 Grad. Wie nachteilig dem Auftreten derhäufig sich an den folgenden Tagen die Gefahr leichter

Ausichten für den 6. November: Mäßige Winde aus West bis Nord, bewölkt, meist trocken, Kälter, nächtliche Bodengefrohrgefahr.
Ausichten für den 7. November: Leichte Winde wechselnder Richtungen, wolkig, zeitweise aufheiternd, Temperatur etwa normal, Strühnebel, leichter Nachtfrost.

der Wetterstation der Versuchs- und Kontrollstation
der Oldenburgischen Landwirtschaftskammer

Beobachtung vom 5. November 1932, 8 Uhr nachm.

Baromtr.	Temperatur	Windricht.	Niederschl.	Erdbod.-Temp.
mm	Celsius	Stärke	mm	0.0 m 0.10 m
763,5	9,9	NW 3	0,1	8,4 9,0

Höchste	Temperaturen	Sonnenscheindauer
13,8	Niedrigste	in Stunden
	7,3	6,1

Hochwasser: Sonntag, 6. November:
 Oldenburg 10.05, 23.00; Wilhelmshaven 6.30, 19.25; Bremerhaven
 6.50, 19.45; Norddeinham 7.10, 20.05; Brate 7.55, 20.50; Wisfleth 8.15,
 21.10; Bremen 9.25, 22.20 Uhr.

Eine Erwiderung

Da die Vorgänge in der vertraulichen Sitzung des Stadtrates vom 2. November von der Deutschen Staatspartei — linken Demokraten — zum Anlaß genommen werden, um mit Unrichtigkeiten und über Heße Propaganda für sich zu machen und zum Kampf gegen den Nationalsozialismus aufzurufen, halte ich es für angebracht, zu einigen Punkten Stellung zu nehmen. Auf die Angriffe gegen die Deutschnationalen brauche ich wohl nicht einzugehen.

[illegible]

von uns in der ersten Sitzung, die die Rinde aus Unkenntnis glänze prengen zu müssen, eine Erklärung verlesen und zu den Akten gebracht worden. Es wird dann noch davon gesprochen, wie ich hätte die rechtzeitige Verabreichung des Staatsbrotts verhindert. Immer die alte Verordung. Wahr ist dagegen, das wir mit dem Vertreter der Deutschnationalen fähig die Fertigstellung der Vorschläge geordert haben. Dagegen hat immer und immer wieder der Oberbürgermeister selbst mit irgendwelchen Auskünften von Berlin oder vom Stadtag die Fertigstellung als unmöglich bezeichnet, Wohlfruchtlasten ausgleich usw. Der eigene, derzeitige Vertreter der Staatspartei, Herr vom Died — übrigens wegen seiner sachlichen Mitarbeit von mir persönlich sehr geschätzt — wird dann erklären, daß der Deutschnationalen mitteilte, er würde etwa 40 Prozent der größeren Städte bilden überhaupt einen Vorschlag aufgestellt. Dafür, daß Herr vom Died die Führung der Fraktion der Staatspartei niedergelegt hat, und diese nun damit nicht mehr im Finanzausschuß vertreten ist, können wir nicht.

Aber wir glauben recht gern, daß die Vertreter der Staatspartei alle Not haben, ihre Wähler von dem großen Geschick des jetzigen Leiters der Stadtverwaltung zu überzeugen. Sind dann die eigenen Schwächen nicht zu verbergen, dann bedrückt man eben die anderen mit Schmutz und stellt die Tatsachen auf den Kopf.

Für die Fraktion der NSDAP.: H. Spanhake.

Die Bau- und Wirtschaftsgemeinschaft Oldenburg. Oldenburgs einzige selbständige Baupargemeinschaft auf zinsfreier Grundlage, weist im Anzeigenteil auf eine Werbeveranstaltung hin, die am Dienstag in Johns Gasthaus in Oberlêthe stattfindet.

In einer von 70 bis 80 Personen besuchten Wahlversammlung der NSDAP sprachen der schätzbare Reichsfeldmarschall Paul und Kreisführungsleiter Glismann. Im Bezirk Niedersachsen ist der Wahlkampf in der Hauptsache zu einer Auseinandersetzung zwischen Nationalsozialisten und Deutschnationalen geworden. Man ist daher gespannt, wie sich das bei der Wahl auswirken wird.

Unglücklicher Sturz. Am Donnerstagnachmittag stürzte auf der Kleibroder Straße infolge der dort auf der Straße liegenden Erdschicht ein kleiner Junge mit dem Fahrrad und brach einen Oberkiefer. Dr. Banse leistete die erste ärztliche Hilfe.

Mädchold auf den Wahlkamp. Der diesmalige Wahlkampf unterließ sich wenig von seinem Vorgänger. Zeitweise wurde noch stiller gefeiert, da in unserer Gemeinde die Fronten erst zu gehen scheinen. Mehrere Versammlungen hielt die WDRG ab, deren Versammlung auch förmlich gut besucht wurde. Nach dem Deutschen Abend in Rastede mit Sozialminister Spangemann fanden folgende Versammlungen statt: in Loo mit Hauptlehrer Dehlen, in Lahn mit Schriftleiter A. Hing, in Gaushausen mit dem landesweiten Führer der WDRG, dem Gsd. Dr. F. Fehmerhoff, und in Gaushausen ebenfalls mit dem Redner Ebertz. Außerdem hielt die WDR. eine Versammlung mit Herrn Graeger ab. Zu Südbald war eine Versammlung der „Verteidigten Bauern“ angesetzt. Auch in der übrigen Propaganda hielten sich die Parteien sehr zurück.

Vor ein Unfaß gesaß. Ein Unfall, der noch verhältnißmäßig glimpflich abließ, ereignete sich vor dem Hagendorf'schen Hause in Hahn. Der Anwohner B. aus Netßen fuhr mit dem Fahrrad direkt vor ein Kuchentischchen Wilhelm's haben kommenden Personauto. Er wurde von dem tollkühnen Fahrer des Personals mit dem Fahrrad zusammengefahren und geriet dann unter denselben. Der schnell herbeigekommene Arzt leistete die ärztliche Hilfe und ordnete die Ueberführung des Verletzten in seine Wohnung an.

Ein Wohlthätigkeitsfest veranstaltete unser Frauenverein am Freitag der kommenden Woche in Erwin Meyers Gasthof, der allezeit großes Interesse entgegengebracht wird. Umfangreichere Vorstellungen sind hierfür bereits getroffen. Von den Kränzchen, die in der nächsten Woche stattfinden werden, ist das Komitö bestimmt, den für abendhospizische Unterhaltung in mannigfacher Weise geeignet. U. a. kommt ein Lustspiel „Einakter „Die Kees in Überslag“ zur Aufführung, der sich, denkend, Turndreien, haben sich ebenfalls in den Dienst der guten Sache gestellt. Dem Abend, dessen Heinerlös für die nothwendigste Ausrüstung verwendet wird, dürfte ein guter Erfolg beschieden sein.

Die Zwischenahner Ortsgruppe der KDDV, hielt Donnerstagabend im oberen Fährhaus eine Mitgliederbesprechung ab. Aus den Reihen der Gemeinde waren 120 Parteigenossen erschienen. Im Mittelpunkt der Besprechungen standen neben der Besprechung der Wahlarbeit interne Ortsgruppenangelegenheiten. — Für den 9. November ist, wie in Vorjahre, eine städtische Erinnerungsfeier innerhalb der Ortsgruppe vorgesehen.

gruppe vorgesehen, in der der Toten des Weltkrieges gedacht werden soll.

[illegible]

Eine kirchliche Woche findet im Kirchenkreis Ummendorf in der Zeit vom 4. bis 11. December statt, für die folgenden Pastoren gewonnen wurden: Eichen, Delmenhorst, Kreis Delmenhorst, Eptita, Jade, Siemens, Wangerooge, Vollerfs Ganderseele, Nübe, Emdenburg, und Roth, Althorn. Diese Parrer werden abwechselnd in den Kirchen zu Vortrægen des Theowet, Biesefelde, Men, Elisabethstern und Zwiggelahn Vorträge über kirchliche Themen, die heute besonders interessieren, halten. In der Zwiggelahn Kirche finden die Vorträge nachmittags um 6 Uhr statt; der Besuch ist frei. Die Unkosten sollen durch eine freiwillige Sammlung gedeckt werden.

Rettungsarbeiten. Der Wasserlauf des Wassergrases von Wiensens Gehöft über Janßens Weide bis W. Brinzens Anwesen, ist gestern mit dem Anzambreiter Stühnen berg, Gemeindevorsteher Deetjen und sämtlichen Anliegern begangen worden. Alle Anlieger erklärten sich mit der neuen Eintheilung dieses Wassergrases einverstanden, so daß die Arbeiten sofort in Angriff genommen werden können. Der hohe Wasserstand im See sei nicht behindert, wird schon Anfang nächster Woche damit begonnen. Es sind etwa 500 Tagelöhner in Aussicht genommen. Für die Durchführung dieser Arbeiten ist ein Anzambreiter, ein Anzambreiter und ein Arbeiter ausgezogenet bewahrt, hat vorgesehen. An diesen Wassergraben werden infolge des hohen Wasserstandes einige Bewässerungen in den letzten Tagen eingestürzt. Der Schaden ist inzwischen wieder behoben worden.

Dienstjubiläum. Eisenbahnassistent G. Behlen kann auf eine 25jährige Tätigkeit im oldenburgischen Eisenbahndienst zurückblicken. Der Jubilar ist seit 1914 auf der hiesigen Eisenbahnstation tätig und als pflichttreuer, zuvorkommender Beamter bekannt.

Der Verein für Gefängnis- und Bessergang hielt im Hotel „Züchtling“ seine auf nächste Monatsversammlung, an der Dr. Peters noch einen Bericht über die am Donnerstag abgelaufene Gefängnisinspektion. Die Anwesenheitsliste liegt in den Händen des Gesamtvorstandes mit Dr. Peters als Vorsitzenden. Die Schau wird wieder durch eine Ausstellung erotischer Bilder und sonstiger Bessergangsorte veranschaulicht. Die Freiwilligen sind die Herren Kramer, Bahner, Müller, Kretsch, Witten und Litz. Der Bessergang wird durch die Befichtigung der Landesbibliothek in Jena und der Antiquarisch-Buch- und Submissionsausstellung in Jena. Dr. Peters. Den veranstaltenden Vereinen wurden Ehrenpreise bewilligt.



Handarbeiten
zu bekannt billigen Preisen
Neidhardt
im Heiligengeistortviertel
Bullenföhrung
in Berne

am Donnerstag, dem 10. Nov. 1932,
vorm. 10 Uhr, bei der Halle am Bahnhof

Blauköpfige gelbfleischige
Steckrüben
eingetroffen. Gebe billig ab.
Guft. Frels, Rauhhorst 47.

Futterkartoffeln
gehende Ware, heute eingetroffen im
Kartoffelkeller Stau 3
Ernst Bartels. Telefon 2571.



Oberlethe Vortrag
über ainstelle Wirtschaft, insbesondere über
die Erlangung von anstößen Bau- und Ent-
schuldungsbarleben, am

Dienstag, dem 8. November 1932,
abds. 7.30 Uhr, in Johns Gasthaus

Alle Einwohner von Oberlethe und Umge-
bung sind hiermit freundlich eingeladen
Bau- und Wirtschaftsgemeinschaft e. G. m. b. H.
in Oldenburg

Waldhaus Bloh
Jeden Sonntag ab 16 Uhr
Tanzfränzchen u. Kaffeekonzert

Astrologe und Hellseher Rhany Kassra

der am 2. November 1932 in der Union
mit großem Erfolg auftrat, hat auf
vielerlei Wunsch seine Horoskopen
legitim bis zum Montag, dem 7. No-
vember 1932, verlängert. Erteilt Auskunft
und Rat in allen wichtigen Lebensfragen
im Central-Park, gegenüber dem
Landesintendanten. Sprechst. v. 11-20 Uhr

Restaurant vorm. Backmeyer

Inh. H. Lübcke, Staust. 5, Fernruf 4564

Am Sonntag Bekanntmachung der
Wahlergebnisse durch Radio
Pollzeitstunde 3 Uhr. H. Lübcke

Lampen und Schirme

Große Auswahl, niedrige Preise
Fachgeschäft **Herborn**, Haarenstr. 3

„Waldschlößchen“ Weinardstr.

Sonntagsabend:
Wahlergebnisse durch Lautsprecher

Neubau
(Zweifamilienhaus),
belegen Grundmüll.
Gauß, 44, mit 1000
Quadratm. Land, unter
günstigen Bedin-
gungen zu verkaufen.
Siedlungsbaugesell-
schaft Goerlen mbH.
Antonstraße 2.

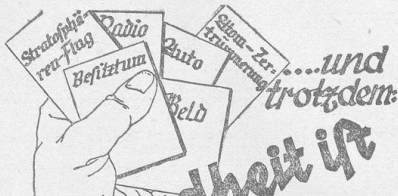
Gelegenheitskauf
Unter meiner
Nachweisung
zu verkaufen

1 Büfett
1 Auszugstisch
4 Polsterstühle
dunkel Eiche

Rm. 145.—
neuf aufgearbeitet

Möbelfabrik
WESSELS
Wollstraße 23

Freuhans
Bartels
Lange Straße 64
Telefon 4215



..... eine Selbst-
verständlichkeit, für Ihre
Erhaltung und Ihre Wie-
derherstellung alles auf-
zuwenden. Niemand bleibt von
Krankheiten verschont. Die Kosten aber
sind oft so hoch, daß sie nicht aufgebracht werden
können und deshalb eine ausreichende Behandlung unter-
bleibt. Eine gute Krankenversicherung muß Ihnen also vor
allem hervorragende Leistungen bieten. Sie erhalten von uns
eine Gesamtleistung von jährlich bis 1000.— Reichsmark, Sie
sind stets Privatpatient und zahlen nur einen geringen Beitrag.
Über 36 Millionen Reichsmark zahlen wir an unsere Mitglieder.

Sie erhalten:	nach Tarif ATh	RM.	100%
für eine Konsultation 100% bis zu	3.—	Arzneyen	RM.
„einen Besuch 100% ..	5.—	Krankenhauseinrichtung f. den	6.—
„Nachbesuch 100% ..	7.50	Verpflegungstag bis zu ..	50.—
Ärztliche Sonderleistungen u.	250.—	Wochenlohn ..	50.—
Operationskosten bis zu ..	250.—	Sterbegeld (ohne Sonderbeitrag)	500.—
Ärztliche Kilometergebühren in	40.—	bis zu ..	500.—
ein. Versicherungsjahr bis zu 40.—	und die weiteren tarifl. Leistungen.		

Sie zahlen:
nach Tarif ATh
RM. 2.—
Männer monatlich .. 4.— 1 Kind monatlich .. 2.—
Frauen .. 4.— 2 Kinder .. 3.50

Fordern Sie bitte Prospekt 89

Deutscher Ring Krankenkasse
Siedlungsbaugesellschaft e. G. m. b. H. Hamburg 36

Geschäftsfelle Oldenburg, Grüne Str. 6. Ruf 4855

Zu kaufen gesucht
Zu kaufen gesucht
ein gut erhaltener
Rollwagen
2000 Mq. Tragkraft.
Angebot erbitet

Gea. Tork zu ff. gef.
gut erh. Kindwag.
Angebot, unt. 8 564
an die Gesch. d. Bl.

Harmonium
zu kaufen gesucht.
Gefragt, unt. 8 564
an die Gesch. d. Bl.

Dynamo
0,5 Amp. 30 V., oder
Motor
1 Amp. 220 Volt, zu
kaufen gesucht. Ange-
bote unt. 8 564
an die Gesch. d. Bl.

trocken. Brennholz
(Kiefernstämme), Ange-
bote, unt. 8 564
an die Gesch. d. Bl.

Zu verkaufen
neue Breit-
dreifachmaschine
mit Reineigung oder
gegen Vieh zu ver-
kaufen. Angeb. un-
ter 8 574 an die
Geschäftsfelle d. Bl.

Kleines Haus
zu kaufen gef. bei
6000 Mark Anzahlg.
Angebot, unt. 8 570
an die Gesch. d. Bl.

Piano (billiges)
zum Verkau. gef. bar
zu kauf. gesucht. An-
gebote, unt. 8 564
an die Gesch. d. Bl.

**Stuhl-, Kamm- und
Kücheneinricht.**
einzelne zu kauf. gef.
Angebot, unt. 8 564
an die Gesch. d. Bl.

Verloren
Eine Aktentasche
verl. Für Besitzer
wichtig. Bapier, für
Kind, verlor. Bitte
abgeben, an Adressen
in der Witte o. Gifu.
Stolle, Wollstraße.

Anzuleihen
2780 GM
gegen 1. Hypoth. auf
bester Landst. von 114
Hektar anzuleihen, ge-
sucht. Bestwert der
Gebäude 68 630 Mq.
J. A. Rehnke,
Theaterwall 34.

Anzuleihen gesucht
10 000 Mark
auf ein Grundstück im
Wert von 130 000 Mq.
Angebot, unt. 8 562
an die Gesch. d. Bl.

Mietgeude
Leeres Zimmer von
J. Mann gef. Ang.
m. Pr. unt. 8 561
an die Gesch. d. Bl.

Grün. Wohnung
Mietpreis bis 40 Mq.
Angebot, unt. 8 568
an die Gesch. d. Bl.

Gelucht Baden
auch auswärtig. An-
gebote unt. 8 565
an die Gesch. d. Bl.

Einf. mbl. Zimmer
zu miet. gesucht zum
15. Nov. Angeb. un-
ter 8 563 an die
Geschäftsfelle d. Bl.

Ältere, junge Frau
sucht sofort leeres
Zimmer mit Koch-
Angebot, unt. 8 578
an die Gesch. d. Bl.

Wo hört man Neuigkeiten?

Im Nachmittags-Kränzchen.
Ein solches Plauderstündchen
muß jede Frau haben.

Was trinkt man, wenn Frauen
zusammen kommen? Den
köstlichen Degode-Kaffee
natürlich. Er belebt die Stim-
mung und hebt das Wohl-
befinden.

Degode-Kaffee ist ein
guter Kaffee

Wohnung
Gartenstr. oder äh-
nliche Lage. Erw. 2
Zimmer, fließ. Was-
ser, Bad, Heizg. An-
gebote unt. 8 550
an die Gesch. d. Bl.

Einfamilienhaus
neue, in abgel. Zu-
stand, erw. 6 Zim-
mer, Küche, Stall u.
Zubeh. mit großem
Garten und Gemüseg.
zum 1. März 1933 zu
vermieten. Mietpreis
80 RM.
Bremer Chauffee 11.

Zimmer
am 1. ohne Kost, un-
d m. Verpflegung.
Nähe des Winter-
Gartenstr. und an-
gebote unt. 8 559
an die Gesch. d. Bl.

**Suche in gutem,
ruhigem Hause
zwei geräumige
Zimmer**

**Suche sofort ab. 1st.
4-Zimmer-Wohn.**
mit Zentralheizg. und
Bad. Pr. ca. 70 RM.
Angebot, unt. 8 559
an die Gesch. d. Bl.

Möbl. Zimmer
für 4 Wochen oder
länger. Sehr geräumig.
Angebot, unt. 8 589
an die Gesch. d. Bl.

Stellengeude
Erl. ja. Mädchen,
in allen Abz. d.
Haus, erfährt, nicht
Stellg. Auch Geh-
haus, Landg., erw.
Angebot, unt. 8 567
an die Gesch. d. Bl.

Zu vermieten
gutgehendes
Zahradgeude
(großer Kaden mit o.
ohne Wohnung und
vollständig. Werkst.-
einrichtung)
sollt zu vermiet.
Joh. Schmidt,
Wohnstraße 1.

Größ. Büroräume
an der Kaiserstraße
zu vermieten. Näheres
Stau 18.11.
Telephon 3319.

Wohnung
an der Kaiserstraße,
3 Räume und Küche,
zu vermieten. Näheres
Stau 18.11.
Telephon 3319.

3r. Oberwohnung
mit Gartenland, be-
legten Hundsmühl
Chauffee 35, zum 1.
12. 32 zu vermieten.
zu erfragen
Wobenbergallee 3.

Männliche
Gelucht auf sofort
oder 15. d. M. ein
junger Mann
für Mühe und
Schweissarbeit. Mü-
ter mit guten Zeug-
nissen bed. Abh.
Geschäftsfelle d. Bl.

Sofort gesucht
Frauen u. Männer
für im Gie. zu ver-
richt. Arbeit. Ver-
dienst 1-200 RM.
Anspruch Lohnfrei!
Geim-Industrie
Samburg 1
Ewaldstr. 4, 10. d.

Weibliche
Kaffeegeude gef. un-
ter den Eichen 10. d.

Gelucht auf sofort
ein Mädchen
3. Kaffeegeude,
Kirchhofen.

**Für ein Ausflugs-
lokal wird eine
tüchtige Hilfskraft
für die Küche**

an besonderen Tagen
gelucht. Solche muß
perfekt in der warm.
und kalt. Küche sein
und schon in abnäh.
Dienst geacht. be-
den. Angeb. in Wohn-
ford. unter 8 590
an die Gesch. d. Bl.



Bevor Sie einen neuen

Winter-Mantel

kaufen, überzeugen Sie sich von unserer
großen Leistungsfähigkeit. Beste Stoffe,
erfolgreiche Verarbeitung, garantiert
guter Sitz. Änderungen in eigener
Werkstatt.

Winter-Ülster

Rückenquert oder Rundgürtel . . . von 16.50

Ülster-Paletot

die große Mode

glatten Rücken, ganz auf Kunstseide von 22.00

Winter-Paletot

mit Samttragen, ganz gefüttert . . von 22.00

Knaben-Winter-Mäntel

in großer Auswahl von 3.75

Gebr. Leffers

Oldenburg

2. Beilage

zu Nr. 303 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Sonnabend, dem 5. November 1932

Die drei letzten Wahlversammlungen

Deutsche Volkspartei

Oldenburg, 5. November.

Die Deutsche Volkspartei hielt gestern Abend eine Wahlversammlung in Papes Saal ab, der dicht besetzt war. Herr Nieberg begrüßte die Erscheinenden und erteilte dem Redner des Abends, Professor Dr. Schuster, Hannover, das Wort. Dieser erinnerte sich gern daran, daß er schon vor 10 Jahren in Oldenburg sprechen konnte. Deshalb sei er der heutigen Einladung gern gefolgt, vor allem aber auch angesichts der schicksalsschweren Zeit. Es handele sich um die Frage, ob „bürgerliche Kultur und bürgerliche Staatsführung erhalten bleibt, oder ob ein zerstörender Massenwahn über uns Herr werden soll“. Das Thema des Abends lautet: „Hitler oder Hindenburg?“ Redner behandelte es durch Beantwortung folgender drei Fragen: 1. Was wird aus der Wirtschaft? 2. Was wird außenpolitisch aus unserer Gleichberechtigung? und 3. Was wird aus der offenbar unzureichenden und der Reform bedürftigen Reichsverfassung? Er rühmt die Maßnahmen v. Papens zur Belebung der Wirtschaft, die Ausgabe der Steuerergüsse, die Beschäftigungssprünge, die Arbeitslosenbörse. Es handele sich bei diesen Maßnahmen darum, endlich die Resignation im deutschen Volke zu beseitigen und Vertrauen zu wecken. Man verstände sich an Deutschland, wenn man fähig gegen die Maßnahmen der Regierung ankämpfe. Wenn man das tut, kann es überhaupt keine Gesundung geben. Redner beschäftigt sich weiter eingehend mit der Tariffrage. Tarife seien gut, aber sie bewähren sich nur in wirtschaftlich gefunden Zeiten. In Notzeiten kann die Forderung nach Tarifumständen werden und führe zu größerer Arbeitslosigkeit. Es sei bedenklich, heute zum Streit zu gehen. Wenn man messianische Hoffnungen wecke, müsse das zur Enttäuschung und letzten Endes zur Stärkung der Kommunisten führen. Man sollte sich hüten vor der Verheißung, es werde ein Messias kommen, der alle Not beseitigen werde. Redner macht den Nationalsozialisten den Vorwurf, daß sie sich als Führer im Streit (Berlin) betätigen haben. Auf diesem Wege schaffe man keine Besserung der Verhältnisse. Wer das verspreche, begehe einen Volksverrat schlimmer Art.

Redner beschäftigt sich mit unserer militärischen Lage und der Frage, ob ein Revanchekrieg gegen Frankreich möglich sei. Und er antwortet darauf mit einem entscheidenden Nein. Wir haben ein Heer von 100.000 Mann ohne Nebenbewehrung, keine schweren Geschütze, keine Panzer, keine Flotte, keine U-Boote, keine Flugzeuge, das Reich von Feinden umgeben. Wer an die Möglichkeit eines Revanchekrieges mit Hilfe von Stalin glaubt, ist einer Wahnidee verfallen. Der Krieg würde vorüber, bevor er begonnen hätte. Die ganze Ost- und Westgrenze bis in die Mitte des Reiches hinein würde sofort von einem Bombengeschwader vernichtet werden. Die Politik aber war richtig, daß wir einfach nicht mehr haben konnten und wollten. Wir schloß macht man keine Politik, es gehört ein bißchen Vernunft dazu. Für uns ist die deutsche Gleichberechtigung eine Lebensfrage, und wir können es mit Feinden begnügen, daß der Reichstagskanzler die Frage so herbstlich und menschlich angefaßt hat. Adolf Hitler habe dem Reichstagskanzler den Vorwurf gemacht, daß er eine erhebliche Verfestigung der Reichswehr gefordert habe. Er sei damit ein Opfer französischer Lügen geworden und habe der deutschen Außenpolitik schweren Schaden zugefügt. Von staatsmännlicher Klugheit habe sein Vorgehen nicht zeugt.

Adolf Hitler habe sich auf den Standpunkt stellen sollen, daß es für ihn die höchste Ehre sei, mit Hindenburg, den wir als Gottesgesandten betrachten, zusammenarbeiten zu dürfen. Er habe das Amt des Reichskanzlers annehmen sollen. Wenn v. Papen wirklich ein so unbedeutender Mensch sei, wie er von Adolf Hitler hingestellt werde, habe er doch von sich glauben müssen, daß das Kabinett mit seinen 14 Millionen Wählern hinter sich beeinflussen und beherrschen könne. Die nationalsozialistische Bewegung ist nur so groß geworden, weil sie ein Volk in Not und Verzweiflung vorgefunden hat. Ein Volk, das behandelt wird, wie wir von Frankreich behandelt worden sind, verliert leicht den klaren Blick und ist in Gefahr, an einen Messias zu glauben, anstatt sich auf den Boden der Wirklichkeit zu stellen und sich durchzubeißen. Aber wenn der Messias die Hoffnung nicht erfüllt, kommt die schlimmste Enttäuschung.

Die Nationalsozialisten bekennen sich zum positiven Christentum. Aber was in Oldenburg geschehen ist, sieht anders aus. Der Mann, der hier nach nationalsozialistischem Willen nicht hätte reden sollen, ist heute noch der treueste Anhänger des Deutschlands. Die Schwarzen haben v. Lettow - Vorbede Freie bis zum Tode bewiesen. Dazu waren sie gut. Aber ein Anhänger der Rasse ist nicht gut genug dafür, in einem Missionsgottesdienst zu reden. Ein lebendiger Zeuge deutscher Mission will hier Zeugnis ablegen von dem Erfolg der Mission. Und das verweigert man ihm! Dann soll man auch keine Heidenmission treiben! Hat das Wort der Bibel noch Geltung! Hier gilt weder Jude noch Barbar, wir sind alle gleich in Christo! Das ist biblischer Grundfals. Entweder man erkennt ihn an, oder verwirft ihn. Welches ist nicht möglich. Man kann nicht sagen, man vertritt positives Christentum und stellt sich dann so zur Missionsfrage, wie die Nationalsozialisten es getan haben. Dann ist mit Frau Lubendorf noch lieber, die konsequenterweise das Christentum ablehnt.

Schließlich beschäftigt sich Redner noch mit der Forderung der Verfassung, der Heraussetzung des Wahlalters, der Schaffung einer ersten oder zweiten Kammer, die nicht aus Nationalsozialisten zustandekommt und sich aus Männern zusammenstellt, die nicht ablehnen sind. Wir brauchen weiter eine Reichsreform. Es darf nicht wieder vorkommen, daß wir uns durch einen Mißverständnis so blamieren, wie wir uns getan haben.

Wir dürfen keine Illusionspolitik treiben. Die Nationalsozialisten hätten das Bonzenium in der schärfsten Weise bekämpft; heute aber sind sie die Verteidiger des Bonzeniums (Virenfeld). Im nächsten Reichstag wird es nicht mehr sein mit einer schwarz-bräunen Mehrheit. Viele Wähler sind erwacht. Nach dem 6. November wird Adolf Hitler entweder bescheiden geworden sein und die sittliche

Größe finden, daß er sich dem Größten unterordnet, oder aber es muß ein anderer Ausweg gefunden werden. Wenn die Entzweiung der nationalsozialistischen Bewegung erst eingeleitet hat, wird sich das in Zukunft leicht forschen. Redner glaubt, daß es in Oldenburg mit der nationalsozialistischen Herrschaft bald zu Ende sein wird. Die Entschcheidung kann bei der Wahl nur für Hindenburg sein.

Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. In der Debatte nimmt Herr Nung von der Freiwirtschaftlichen Arbeitsgemeinschaft das Wort.

Zum Schluß bittet Prof. Dr. Schuster um starke Wahlbeteiligung. Die Partei müsse bereit sein für Hindenburg! Der Appell wird von Herrn Nieberg warm unterstützt.

*

Zentrums-Verammlung

Zum letzten Male vor der kommenden Wahl hatte die Zentrumsparlei für Stadt und Land Oldenburg ihre Wähler und Wählerinnen zu einer Kundgebung aufgerufen, die sich eines erfreulich zahlreichen Besuches erfreute. Der Saal des Hauses „Niederbach“ war bis auf den letzten Platz gefüllt, so daß viele Zuhörer mit einem Stuhlpflock vorlieb nehmen mußten. Als Redner konnte der Vorsitzende, Stadtratsmitglied Vord, Kaplan Riermann - Essen und Landtagsabgeordneter Sante begrüßen.

Kaplan Riermann entwarf in kurzen Zügen ein Bild der heutigen politischen Lage, beginnend vom Sturz des Kabinetts Brüning bis zum neuen, uns angezeigten Wahlkampf. Das Kabinett der nationalen Konzentration wäre zu begrüßen gewesen, wenn es sich aus besten Kräften der verschiedenen Lager zusammengefügt hätte, die auch bereit gewesen wären, das Beste für das Vaterland herzugeben. Stattdessen hat sich eine kleine Schicht des Übels an die Spitze des deutschen Volkes gestellt, während doch abseits und eble Stimmung auch in den bürgerlichen Kreisen nicht abzuprehen ist. Die Schwäche des Kabinetts v. Papen zeigte sich schon bald in der Abhängigkeit von den Nationalsozialisten in der Frage des Uniformverbots. Der Reichstag wurde nach Hause geschickt, weil er nicht dem Willen der Regierung entspreche. Wäre es dem Reichstagskanzler gelungen, Nationalsozialisten, Zentrum und Deutschnationale auf eine gemeinsame, gesunde Basis zu einigen, so wäre es eine wahrhaft nationale Tat gewesen. Aus staatsbürgerlicher Notwendigkeit hätte sich das Zentrum der Mitarbeit nicht verweigert. Ein Zusammengehen mit den Nationalsozialisten wird gerade von der Rechten nicht verstanden, die vordem dem Zentrum durch seine Koalition mit der Sozialdemokratie die schwersten Vorwürfe gemacht hat. Auch in der Aufhebung der auflösenden Jugendlichen Bewegung hätte v. Papen im Zentrum eine wertvolle Stütze gefunden. Der Wille zur Einigung war vorhanden, das Reichstagspräsidium war in Ruhe gebildet worden, aber man wollte die Auflösung des Reichstags.

Die Reichstagsabstimmung war das beste Stimmungsbarmometer für die vorantretenden Männer, aber trotz der effizienten Niederlage blieb das Kabinett im Sattel. Als Hindenburg nahm es sich die Reformer Verfassung und die Volkswirtschaft vor. Wie soll aber der Mann aus dem Volke seine politische und vaterländische Stimmung anders befehlen als dadurch, daß er in den Parteien niederkniet? Daher machen wir Front gegen alle, die Kampf gegen einen gefunden, von christlichem Geiste getragenen Volkskampf führen. Das Reich ist da, was das Volk opfert. Die autoritative Staatsführung v. Papens lehnen wir ab, weil sie nicht mit wahrer Demokratie vereinbar ist.

Redner verbreitete sich dann in längeren Ausführungen über die wirtschaftlichen, kulturellen, inneren und außenpolitischen Maßnahmen der jetzigen Reichsregierung. Zinssteuern und Lohnprämissen haben bestimmt ihre guten, aber auch ihre schlimmen Seiten. Die Verfassungsumformung wäre besser auf ruhige Zeiten verschoben worden. Bei der Bildung des Kuratoriums für Jugendberichterstattung vermiesen wir die Fühlungnahme mit pädagogisch geschulten Führern. Der von Brüning angebahnte außenpolitische Kurs hat einer Zerfahrenheit in außenpolitischen Dingen Platz gemacht, die uns in der Frage der Abrüstung und der Gleichberechtigung nicht weiter bringt.

Der zweite Redner, Landtagsabgeordneter Sante,

führte u. a. aus: Wir haben diesen Wahlkampf nicht gewollt, aber auch nicht gestrichelt. Das Zentrum hat stets seine Pflicht gegen den Staat erfüllt und in den schweren Jahren der Nachkriegszeit die Verantwortung getragen. Dr. Brüning, einer unserer besten Männer, dem man die Fühler der Regierung aus der Hand gerissen hat, hat bei allen Maßnahmen stets auf die Zustimmung der Volksvertretung Wert gelegt. Wir wollen eine starke Führung des Staates, lehnen aber die sog. unabhängige Staatsführung, die seinen Wert legt auf die Mitwirkung der Volksvertretung und der Parteien ab. Mit Recht sagt Ministerpräsident Dr. Heß, daß, wer gegen das Parlament kämpft, auch gegen das Volk kämpft. Das Zentrum erstrebt eine wahre Regierung der nationalen Konzentration. Die Verhandlungen mit den Nationalsozialisten wurden geführt, um eine arbeitsfähige Mehrheit im Reichstag zu erzielen. Koalitionen sind für das Zentrum stets Gemeinschaften der Arbeit, aber nicht Gemeinschaften der Gesinnung. Das Zentrum will den christlichen Volksstaat und lehnt alle zersetzenden Bestrebungen ab. Es hat den vernünftigen Ausgleich zwischen den verschiedenen Verhältnissen auf seine Fahne geschrieben. Weder die Staatsmänner der Vorkriegszeit noch die Parteien der Nachkriegszeit, auch nicht der Nationalsozialismus, haben die Zentrumsparlei erfüllt können. Die Parole des Zentrums ist: Mit Brüning und Raas für ein starkes Zentrum und damit für ein freies Deutschland. Reicher Beifall lobte die Ausführungen der beiden Redner.

*

Verammlung der Sozialdemokratie

Im überfüllten „Lindenhof“ hielt am gestrigen Abend die Sozialdemokratische Partei ihre letzte Kundgebung für die Reichstagswahlen ab, in der nach kurzen Begrüßungsworten des Verammlungsleiters der frühere Oberbürgermeister von Hannover, der preußische Landtagsabgeordnete Leinert, ein gut zwei Stunden dauerndes Referat hielt. Aus der Rede, die in ihren Richtlinien sich gegen die Nationalsozialisten, Kommunisten und auch gegen die Regierung Papen erging, geben wir nachfolgend einige Gedankengänge wieder. Der jetzige Reichstagswahlkampf, so führte Leinert aus, richte sich einzig und allein gegen die Sozialdemokratie, weil man von allen Seiten ihre erneute Einschaltung in die aktive Politik befürchte. In dem Bestreben, die SPD. zu vernichten, seien alle Parteien einig, doch es werde keiner Macht der Erde gelingen, die Sozialdemokratie, und mit ihr die Gewerkschaften, zu beseitigen. Wenn die SPD. und die KPD. unterhielten eine wahre Volksgemeinschaft hinsichtlich ihres Kampfes gegen die SPD. und ihre gemeinsamen Aktionen hätten sich stets gegen die Interessen der Arbeiterklasse gerichtet. Nachdem die Kommunisten die letzten Wähler der sozialen Bewegung fleißig mit geschlagen hätten, forderten sie die Arbeiterklasse zum Generalstreik auf, das als ausgerechnet wegen der Befreiung Seeburgs durch die Reichsregierung. Vorher aber hätten die Kommunisten das Stahlhelm - Volksbündnis zur Abweisung Seeburgs und der ganzen preussischen Regierung fleißig unterstützt. Eine derartige Politik sei wohl noch nicht dagewesen.

Auf die Reichsregierung zu sprechen kommend, erklärte Leinert, daß mit der Papenschen Notverordnung 1 1/2 Milliarden RM an Unterstufungen für die Vermehrung der Armen eingepart worden wären, um mit dieser Summe das Unternehmertum zu subventionieren. Wenn die Wirtschaftspläne der Reichsregierung nicht geländen, dann könne die grenzenlose Enttäuschung verhängnisvolle Wirkungen nach sich ziehen, wie z. B. jetzt schon der Berliner Verberstreck beweise. Die letzte Chance für ein freies Unternehmertum habe dann mit diesem Beschluß sich verflüchtigt, und es müsse diesem automatisch eine sozialistische Planwirtschaft folgen. Für den Zeitpunkt, der bestimmt eintrete, gelte es besonders, die Gewerkschaften stark zu machen. Mit einer politischen Macht müsse gleichzeitig auch die wirtschaftliche von der Arbeiterklasse ausgeht und sichergestellt werden für alle Zukunft. Die SPD. verlange in dieser Linie die Verstaatlichung von Kohle, Erze und Salz, damit auf dieser Grundlage eine Verbesserung des menschlichen Lebens angestrebt werden könne. Nach Ablehnung jeder Kontingentierungspolitik, einer beabsichtigten Wahlreform, und mit der Forderung von außenpolitischer Verbündigung beendete der Redner seine Ausführungen mit starken verbotenen Worten für die Sozialdemokratie. Starker Beifall folgte dem Referat und ein dreifaches „Freiheit“ der Verammlung, die damit ihr Ende fand.

Offene Antwort des Landtagsabgeordneten Ehlermann an den Landtagspräsidenten Joel

Herr Landtagspräsident Joel! Verzeihen Sie, wenn ich Sie der Kürze halber nur in ein paar Sätzen anrede. Sie haben in der langen Woche, in der Sie meine Union-Ausführungen überprüft haben, durchaus richtig erkannt, daß meine Kritik der bisherigen Regierungsmassnahmen der nationalsozialistischen Regierung vernünftig war. Nur liegt das eben an diesen Regierungsmassnahmen.

Sie werden sich daran gewöhnen müssen, daß, nachdem die Kritik im Landtag von Ihnen ausgesprochen ist, eine solche Kritik an anderer Stelle in aller Öffentlichkeit erfolgt. Denn öffentliches Staatsleben ohne Kritik ist blutlos und leer.

Sie haben nicht eine einzige der von mir angeführten Tatsachen bestritten können, und ich muß Ihnen wohl dankbar sein, daß Sie diese Tatsachen noch einmal der Öffentlichkeit vor Augen geführt haben. Nur in der Beurteilung der Tatsachen sind wir nicht einig. Darüber werden wir uns auch nicht einigen können, solange Sie die braune Wille tragen. Wie wenig wir uns einigen können, beweist vor allem, daß Sie die kritisierten Tatsachen „nebenfällige Dinge“ nennen. Also „nebenfällige Dinge“ sind in Ihren Augen: Die Einstellung von 300 M. Renten in die Volkzeit, die Aufschaltung des Landtags, die Umgestaltung der Staatsbank, die parteipolitisch orientierte Personalpolitik, die Beförderung der beiden Regierungspräsidenten in Götting und Bielefeld mit Männern, die bisher nur Agitationsverdienste haben, die Gehaltsföhrungen trotz

gegenteiliger Versicherungen, die Behandlung des Deutschen und Oldenburgischen Beamtenbundes, die Untergrabung des Berufsbeamtentums, der Antisemitismus in der Personalpolitik, die Durchbrechung des Prinzips der Unabhängigkeit der Richter, die Aufhebung der Oberaufsicht, die Verstaatlichung der Reichsforsterei vor den Schülern, der Vorwurf der Kulturschande an die evangelische Kirche, die schwere Verletzung eines der höchsten Beamten durch das Staatsministerium, die Absetzung des Oberbürgermeisters, die ständige Zurücknahme von Regierungsmassnahmen, die Anwendung des § 37 der Verfassung in völlig ungerechtfertigten Fällen, die Einführung der Schlachtfleischer, die Maflosigkeit der Ministerreden, die Unzuverlässigkeit der Veröffentlichungen des Staatsministeriums, usw. usw. Also das alles sind „nebenfällige Dinge“! Dann sind unsere Auffassungen vom Staatsleben so grundverschieden, daß wir uns durch offene Briefe nicht verständigen können. Ich hoffe nur, daß der oldenburgische Wähler diese „nebenfälligen Dinge“ richtig zu würdigen wissen wird.

Sie versuchen, es so darzustellen, als handele es sich bei der Beurteilung dieser „nebenfälligen Dinge“ nur um eine Kritik böser Demokraten. Darf ich Sie erinnern an die sehr ernsten Worte des Herrn Oberbürgermeisterspräsidenten Dr. Tilmann, wonach die persönliche Freiheit und das Recht des freien Wortes zurzeit in Oldenburg in großer Gefahr sind? Darf ich Sie erinnern an das öffentliche Mordeken der

Im Laumel der Reforde

Von
Paul H. Hoyer
Nachdruck verboten
Copyright 1932 by Verlag
„Der Kasperle“, Berlin

3. Fortsetzung

Die „Selvetta“ mit dem Schweizerischen Generalfeldmarschall Schaad an Bord wurde in der Nähe von Vögel- und an der Nordwestküste von Norwegen gefunden. Er hatte eine Fahrt von 74 Stunden hinter sich, 1200 Kilometer waren zurückgelegt. Die Gondel schwamm auf dem Wasser. Die Insassen hatten alle Kleider, alle Lebensmittel und die Instrumente fortgeworfen. Schaad berichtet, daß sie schon bis zum 69. Breitengrad geschoben waren, und daß die Kälte 10 Grad unter Null erreichte.

Als letzter und einziger Passant fehlte der deutsche „Fergeloff“. Am 17. Oktober wurde seine Hülle 150 Meilen nördlich der deutschen Küste im Meer gefunden. Der Nord war abgemittelt. Von seinen Insassen, der Leutnant Schacht und Hummel, hat man nie mehr eine Spur gefunden.

50 Stunden auf dem Rad

Die Tour de France ist gewiss das gewaltigste Straßenrennen der Welt. Und wenn die Radfahrer nach den drei Wochen wieder am Ziel eintreffen, dann liegen ihnen die Strapazen dieser Reise ganz gewiß in den Knochen. Das Rennen Paris-Brest-Paris hat aber eine faszinierende Phantasie. Die Tour-de-France-Fahrer haben jeden Tag ihr bestimmtes Pensum zu erledigen. Nachts können sie ausruhen. Und ab und zu haben sie sogar einen Tag „ferien“. Als die Schätzgeronnen erfunden wurden, fuhr jeder Fahrer auf eigene Faust, es gab noch keine Mannschaften, bei denen der eine den andern ablöste. Aber jeder konnte sich schließen lassen, wann und so lange er Lust hatte. Er mußte sich selbst ausrechnen, wieviel von seiner Zeit er für die Ruhe opfern durfte, wenn er gewinnen wollte.

Paris-Brest-Paris, das sind 1200 Kilometer. Und diese Strecke muß ohne Unterbrechung herumgeritten werden. Die Tour de France und die alten Schätzgeronnen sind dagegen ein Kinderpiel. Paris-Brest-Paris ist das irrsinnigste Rennen der Welt.

Es wird nur alle zehn Jahre einmal ausgetragen. Wer es mitmacht, ist auf Monate hinaus erledigt. Er muß ins Sanatorium gehen und sich von diesen 50 Stunden ebenfalls Tage erholen.

1200 Kilometer in zwei Tagen und zwei Nächten, das heißt 24 Kilometer in jeder Stunde! Der Durchschnitt der Tour de France ist nicht viel größer. Und dabei wird dort eine solche Strecke in vier bis fünf Tagen geritten. Hier wird die Höchstleistung jedes Herdes und jedes Missets verlangt, eine Leistung, die über jedes vorstellbare Maß hinausgeht. Das Rennen ist ein Wahnsinn.

38 Fahrer stellen sich dem Start. Am 4. September 1931 geht das Rad auf die weite Reise, vom Herren Frankreichs bis in seinen äußersten nordwestlichen Zipfel, quer durch das ganze, von Hügeln besäte Land. Der Morgen ist kühl und regnerisch. Vergnügt blenden die Männer in den bunten Trikots zum Himmel. Wenn nur die Sonne nicht herauskommt! Sie ist der mörderischste Feind. Nach einer Stunde beginnt es zu regnen. Das ist freilich nicht sehr angenehm, die Landstraßen sind bald aufgeweicht. Aber es ist immer noch besser als Hitze. Die großen Pelotons werden hervorgeholt, sie hängen den Männern von den Schultern bis an die Knie. Jeder einzelne wird jetzt zu einem phantastischen Unier mit riesengroßen Brillen, einem selbst gemachten Füllhorn auf rollenden Rädern, die sich auf irgend eine geheimnisvolle Weise fortbewegen. Denn auch die Reine sind von den Umständen fast völlig befreit.

Der Deutsch-Australier Oppermann ist eigens nach Europa gekommen, um dieses Rennen mitzumachen, um es zu gewinnen. Die Tour de France war für ihn nur ein kleines Vortraining. Und gerade jetzt bekommt er Gasschmerzen. Ein schmerzhaftes Red. Aber er wickelt den Schal um den Hals, beißt die Zähne zusammen und fährt weiter. Noch kann man mithalten, das Tempo ist verhältnismäßig sanft, 26 Kilometer in der Stunde, denn man muß mit den Kräften haushalten. Der große Belgier Demuytbroer, der zweite aus der Tour de France des gleichen Jahres, steigt plötzlich vom Rad. Er hat sich gleich im Anfang schwer erkältet, er merkt, daß er kaum mehr dieses „Dummeltempo“ richtig mitmachen kann. Da ist es besser, man gibt rechtzeitig auf.

Zehn Stunden sind bei so einem Rennen keine lange Zeit. Die Mehrzahl ist noch ziemlich frisch, noch fliegen Scherzreden hin und her, und die Stimmung verrät nichts von jener Vergrößerung, die wenige Stunden später kommen wird. Aber der Belgier DeLanoy ist jetzt schon völlig fertig. Er ist ein kräftiger, schneider Bursche. Nun steht er neben seinem Rad, die Zähne schlagen im Fieber aufeinander, er ist bis auf die Haut durchnäßt. Ein begleitendes Auto nimmt ihn auf, für ihn ist das Rennen zu Ende.

Allmählich beginnt sich auch bei den anderen Fahrern die Müdigkeit geltend zu machen. Noch immer regnet es, ununterbrochen, es ist langsam kalt geworden, die Hände an den Lenkungen frieren, die Kälte kriecht an den Armen herauf und den Rücken hinunter. Summe wieder kommt ein Hügel, es geht bergauf und bergab, das gute Rennie verfliehet, als die Dunkelheit hereinbricht. Die Räder gleiten auf den nassen Straßen. Allein das ist anstrengend: sie im Gleichgewicht zu halten. Und immer treten, treten, treten. Eine trostlose Monotonie. Als der Dunkelheit blühen die Lichter der Begleitwagen, in ihrem Schein steht man nichts als immer die gleiche Straße. Und immer die gleichen Regenschwaden. Neuhard schlüft auf dem Rad ein und fällt um. Aber er ist gleich wieder beinahe und steigt von neuem auf. Oppermann blüht ununterbrochen, die Gasschmerzen wollen nicht besser werden.

Endlich dämmert der Morgen, ein grauer Morgen ohne Hoffnung. Nun sind es schon mehr als 500 Kilometer. Jendango dahinter hinter der grauen Wand hört man das Meer gegen die Felsen rauschen. Brest kann nicht mehr weit sein. Das gibt neuen Mut. Kurz vor dem Städtchen Morlaix bricht eine wilde Jagd aus. Das Rad wird sofort gesperret, nur die nächsten unter diesen zehn Burschen können das Stummtempo der Spitzenreiter mitmachen. Mit breiten Händen jagen die Fahrer Brest entgegen. Ganz vorn liegt Oppermann, der wunderbare Belgier, der wie eine Maschine die Pelote tritt. Dann kommt der alte Marcel Bidot, dahinter Oppermann mit dem großen Luxemburger Nicolas Frank, der vielleicht heute der stärkste Straßenfahrer der Welt ist. Aber er liegt nur selten. Alles andere folgt weit

zurück. Kurz vor Brest läßt sich Hector Martin, der alte Gigant der Landstraße, einfach vom Rad lassen. Vor Jahren hat er sich einmal den linken Arm gebrochen. Jetzt hat er an dieser Stelle so wahnsinnig Schmerzen, daß er nicht mehr weiter kann. Die andere Hand ist von dem Regen und der Kälte fast gefühllos geworden. Nun sitzt er im Straßenrand und läßt die Heiße der Konfurrenzen an sich vorbeiziehen, stumm und teilnahmslos.

In Brest gibt es eine Pause. Jeweils, eine Ansehspause. Sie dauert zwei Minuten. Dann geht es erdarmungslos weiter. Zweihundzwanzig Männer sitzen noch im Sattel. Sie wissen: nur ein Teil von ihnen wird morgen früh wieder in Paris eintreffen, aber sie wissen nicht, wen das Glücklos trifft. Der salzige Wind vom Meer beißt sich in den Gesichtern fest, man muß die Fahrt ein wenig verlangsamen. So können sich die Nachzügler allmählich wieder anschießen. Ab und zu macht Frank einen Versuch, auszuweichen, aber er kommt nicht richtig fort. Kurz vor St. Vrieux setzt sich Huot in den Straßenrand und beginnt vor Erschöpfung zu weinen. Er kann nicht weiter. Frank muß plötzlich stoppen. Sein Weinen ist geplagt. Das wäre eigentlich der gegebene Moment für die beiden, nun überläßt das dazwischen. Aber keiner macht Mühe dazu. Die dreißig Stunden stehen ihnen in den Knochen. So kann der Luxemburger ziemlich rasch seine zwei Minuten wieder aufholen. Bei Brest, nach 780 Kilometern, ist das Rad wieder geschloffen.

Jetzt beginnt die zweite Nacht. Ab und zu setzt der Regen aus, dafür wird es immer kälter. Die Fahrer können sich vor Müdigkeit kaum mehr auf den Rädern halten. Sie kommen auf die langsamsten Räder, um noch zu bleiben. Oppermann singt und spricht dauernd vor sich hin. Wie ein Trübsinniger. Er erzählt von Australien, von seiner jungen Frau. Kein Mensch hört auf ihn, jeder hat mit sich selbst zu tun. Es ist grauenvoll. Louvet beginnt plötzlich kindlich vor sich hin zu lachen. Er mediert in die Nacht hinein, in den Regen, sinnlos, ohne Anlaß. Es ist ein erbärmlicher Unsinn. Der Italiener Pancera registriert Mißverständnisse, sagt Palmen und Gebete auf. Wenn ein vernünftiger Mensch nachlässigerweise dieser fahrenden und irrsinnig lärmenden Horde begegnete, er müßte glauben, die Insassen eines Tollhauses seien ausgebrochen. Der Franzose Benoit Faure hat es völlig geschnappt. Er brems, leht sich gegen ein Auto und beginnt marktschreierisch zu schreien. Man schleppt ihn so schnell wie möglich in eine Wothube. Derartige Vorfälle in so einer Stimmung sind ansehend — Faure muß aufgeben. Er kann seine Knie vor Schmerzen nicht mehr bewegen.

Nun sind es schon 970 Kilometer. Da tritt plötzlich Nicolas Frank in die Pelote. Man wußte es, er ist der stärkste Mann, er würde die Überabtragung bringen, er allein hat noch diese Energie. Im Nu ist er einige hundert Meter davongezogen. Das Wetter hat sich etwas gebessert. Wenigstens die elende Regen hat aufgehört. Die Männer pressen die Zähne zusammen, die Muskeln treten hart aus dem Gesicht. So liegen sie hinter dem Luxemburger her. Sieben Mann fallen zurück, man hat sie einfach wieder gegeben. Die anderen putzen, was ihre erschöpften Kräfte hergeben können. Jean Wanders aus Belgien hat seine Kräfte nicht mehr in der Hand, er rast gegen einen Peloton und stürzt schwer über die Lenkungen hinweg auf die Straße. Hofer fällt mitten in der tollen Jagerei vom Rad herunter. Er macht gar keinen Versuch mehr, aufzustehen. Er hat das Ganze so satt. Cirra steigt ab, klettert mühselig in den Straßenrand und beginnt plötzlich zu brüllen wie ein verendendes Tier. Als man ihn wegführen will, wehrt er sich verzweifelt. Da erft sieht man, daß er mit beiden Beinen auf den Boden stampft, als trete er noch immer in die Pelote. Man muß Gewalt anwenden, um ihn auf eines der Autos zu schaffen. Mortard ist bisher in dem ganzen Tobenwahn still und bescheiden weitergefahren. Jetzt faßt ihn das Grauen. Er wirft sein Rad auf die Seite, setzt sich daneben und wartet, bis jemand kommt und ihn in sein Auto läßt.

Vorne aber jagen sie weiter, die wahren Giganten, die Männer mit den Armen aus Stahl und den unverwundlichen Beinen. Der Atem pfeift aus den Lungen, aber sie lassen nicht einen Augenblick nach. Frank ist immer noch an der Spitze, nun kommt Oppermann an, hinter ihm liegt Marcel Bidot, sie gehen an dem Luxemburger vorbei, als sei es der Endspurt eines 1000-Meter-Rennens. Der Vorstoß kommt zum Stehen. Die anderen schließen auf. Es sind nur noch zehn Mann. Keiner läßt sich um. Hinter ihnen liegt das Grauen. Und vor ihnen...

Jetzt ist es Oppermann, der immer wieder davon will. Er steht noch ganz frisch aus, er drückt auf das Tempo, doch die anderen halten mit. Es ist wieder Tag geworden. Noch sechzig Kilometer bis Paris, bis zur Buffalo-Wohn, die die Erlösung von dieser faszinierenden Tour bringt. Da fällt Emile Joly vom Rad. Er legt sich mitten auf der Straße hin und beginnt eine Nide zu halten. Seine Augen sind glasklar, er spricht wirres Zeug durcheinander. Man hebt ihn auf und legt ihn auf eine Wiese. Plötzlich springt er doch, nimmt sein Rad und fährt weiter. Sein Gehirn ist nicht klar, aber er weiß, daß er freien, immer treten muß. Das sind die Meditations, die seine Wägen in ihn hineingekittet haben, er ist zu schwer gebot. „Wo ist denn das Tor zur Buffalo-Wohn?“, brüllt er los. Er siliert um sich, seine Hände haben die Gewalt über die Lenkungen verloren, im Ziel-Rad faßt das Rad über die Straße. Endlich kann man ihn einfangen. Jetzt wehrt er sich nicht mehr. Als man ihn auf den Rasen bettet, liegt er bereits in einer tiefen Ohnmacht.

Diese Szene war selbst für diese abgeklärten Burschen zuviel. Sie sind erschüttert. Nur Bidot hat seinen kalten Kopf bewahrt, er wittert den richtigen Moment und steht plötzlich mit mächtigem Antritt davon. Sie die anderen sich befinden, hat er schon einen Vorsprung von zwei Minuten herausgeholt. Das ist unheimlich viel, so kurz vor dem Ziel, es wird Mühe kosten, ihn noch zu erwischen. Die Befessenen jagt die Meute hinterher. Plötzlich sehen sie ihn am Straßenrand sitzen. Ein Reiten ist geplagt, er ist gerade dabei, den neuen aufzuheben. Es gibt keinen Parbott, das Rad rast weiter, an ihm vorbei, als gelte es noch immer, den Ausreißer zu holen. Bidot wird jetzt zum Verfolger. Er ist ein tapferer, alter Kämpfer, so leicht läßt er sich nicht abhängen. Weiter für Marcel schleicht er sich an die Spitzegruppe heran, endlich ist er wieder dabei. Jetzt hat Frank wieder nach, zischend weicht die Luft aus einem Reiten, kaum sieht Oppermann den Luxemburger außer Gefecht, jagt er auch schon davon. Zwei-

hundert, dreihundert — nein, jetzt sind es schon fünfhundert Meter, die zwischen ihm und dem Ziele liegen.

Nicht umsonst heißen diese Männer Giganten der Landstraße. Was niemand für möglich gehalten hätte, wird jetzt zur Wirklichkeit. Bidot, der eben noch einen Verlust von zwei Minuten wettmachen mußte, den jeder schon zum alten Eisen werfen wollte, jetzt als erster nach. Wie ein Teufel fährt er durch die Vorstädte, da ist schon Paris, er zieht die anderen förmlich hinter sich her. Beim Einbiegen in die Einfahrt zur Buffalo-Wohn geht er an Oppermann vorbei, hinter ihm Detroit, Pancera und Louvet, derselbe Louvet, der in der Nacht wie geistesgestört in sich hineingelacht hatte.

Nun noch eine Runde auf der Bahn. Wenn jetzt jemand dasähe und wüßte nicht, woher diese Männer kommen, er könnte sich nur wundern, warum sie so langsam und alt aussehen, foppebärtig, mit tiefen Furchen im Gesicht und schwarzen Ringen unter den Augen. An ihrem Endspurt würde er keine Schwäche erkennen. Sie sprinten mit der Kraft der Verzweiflung. Louvet ist an der Spitze, dann zieht Pancera an ihm vorbei. Und plötzlich ist Oppermann da, ganz von hinten sieht er in rasendem Schwung hervor, er reißt sein Rad förmlich nach vorne, niemand ist ihm gewachsen. Mit drei Radelängen Vorsprung vor dem Belgier Louvet geht er durchs Ziel.

49 Stunden 23 Minuten und 30 Sekunden hat er auf seinem Rad gefahren. 1200 Kilometer hat er durchfahren. Stunden hinter diesen beiden kommen noch acht Fahrer von achtundzwanzig auf die Buffalo-Wohn. Man soll ihre Namen nennen, sie sind Herren — wenn auch für ein recht zweifelhaftes Ziel. Hier ist die Reihenfolge: Pancera, Detroit, Bidot, Dewaele, Frank, Chiffelle, Bonduel, Neuhard.

Im Herbst des Jahres 1941 werden wir wieder erleben: Paris-Brest-Paris, das irrsinnigste Rennen der Welt.

Olympisches Tobenwahn

Man hat das Toben den rohesten Sport der Welt genannt, man hat ihm vorgeworfen, daß Menschen dabei ernstlich zu Schaden kommen könnten. Nun, die Leute, die diese Meinung vertreten, hätten am 3. Juni 1928 einmal im Amsterdamer Stadion sitzen müssen, und sie wären schnell von ihrem Vorurteil geheilt gewesen. Sie hätten erkannt, daß der blutige Kampf immer noch eine sanfte Gelegenheit ist im Vergleich mit einem Fußballmatch, das mit derartiger Erhitzung ausgefochten wird, wie das in Amsterdam zwischen Deutschland und Uruguay. Es war in der Vorkampfrunde, nur noch diese beide Nationen, Belgien und Argentinien waren im Rennen. Die deutsche Mannschaft hatte sich bis dahin überaus gut gehalten, man setzte große Hoffnungen auf sie, und es gab nicht wenige Fansleute, die ihr auch gegen den Weltmeister — Uruguay — einige Chancen zusprachen. Als die Nachrichten von den deutschen Erfolgen aus Amsterdam in die Heimat kamen, setzte ein wahrer Strom deutscher Fußballfans nach Holland ein. In den ersten Junitagen glück die niederländische Metropole einem deutschen Heerlager, am Bahnhof wie jeder neu eintreffende Zug neue Massen bewimmelter und begeisterter Zuschauer aus. Das gewaltige Oval des Stadions war fast völlig ausverkauft, als der agnathische Schiedsrichter Joubert Mohamed das Spiel anpflanzte.

Die deutsche Fußballgemeinde wird den Namen dieses Herrn nicht vergessen. Schon von der ersten Minute an konnte man feststellen, daß er von einer unerklärlichen Vor-eingenommenheit gegen die Deutschen war. Fast jedesmal, wenn ein deutscher Spieler am Ball war, stellte der Ton seiner Pfeife übers Feld. Er verhängte Strafschüsse für Dinge, die nach den internationalen Regeln durchaus statthaft sind, wie z. B. das Angehen von der Seite, aber er sah nichts, wenn die Südamerikaner in der tiefsten Weise rempelten und ihre Gegner zu Fall brachten.

Fußballspiele sind immer etwas hart; ganz besonders dann, wenn es um einen Titel oder gar um olympische Ehren geht. Das ist gar kein Unglück, so lange es in den Grenzen sportlicher Fairness bleibt. Im Gegenteil, gerade aus solchen leichten Ausdehnungen kann man erkennen, wie erbittert der Kampf ist, mit welchem Einsatz an Energie und Kraft die einzelnen Leute sich ins Zeug legen. Auch wir haben mitunter Meisterschaftskämpfe gesehen, in denen es ziemlich böse zuging. Was hat aber aus diesem Spiel unter der Leitung des Ägypters entwickelt, das ist auf dem europäischen Kontinent doch noch nicht dagewesen. Und selbst die hiesigen und holländischen Mannschaften, die zuhause mühen gesehen, daß sie Derartiges nie erlebt hätten, obwohl in ihren Heimstadions gewiß ein rauherer Ton bei diesem Sport zu herrschen pflegt.

Vereits in der ersten halben Stunde hatte der Schiedsrichter nicht weniger als sechs Strafschüsse gegen Deutschland verhängt. Die Gründe sind niemandem ganz klar geworden. Er beanstandete jeden Einwurf, obwohl die Deutschen sich streng an die internationalen Regeln hielten und von ihrem Mannschaftsführer, der die Katastrophe neben sich, immer wieder zur allergrößten Vorsicht angehalten wurden.

Aus einem neuerlichen Strafschuß das erste Tor für Uruguay. Es fällt in der 37. Minute. Genau genommen, ist damit die Entscheidung eigentlich schon gefallen. Bei einem solchen Match, und noch dazu gegen eine technisch und taktisch einwandfrei überlegene Mannschaft — denn das waren die Südamerikaner ohne Zweifel — spielt das psychologische Moment eine ausschlaggebende Rolle. Das erste Tor gibt denjenigen, die es schossen, Herz und Zuversicht, die anderen aber werden deprimiert, ihr Selbstvertrauen wird gebrochen. Die Deutschen sind zudem maßlos empört: auf den Tribünen ist ein wahrer Horensturm losgebrochen, die Säle des Publikums nimm für Uruguay, die andere Hälfte für Deutschland Stellung, es ist ein unbeschreiblicher Lärm, der unsere Leute begriffsstärkerweise noch mehr irritiert. Es sind kaum vierzig Minuten vorbei, als wieder ein Mißverständnis eine Fehlschussung erfolgt. Der deutsche Mittelfeldspieler Kalk, das Midgrat der deutschen Mannschaft, ihr weitaus besserer Mann, geht empört auf Joubert Mohamed zu und beginnt lebhaft gestikulierend auf ihn einzureden. Aufgeregter glaubt der Ägypter, Kalk, der völlig außer sich ist, bedrohe ihn, er versteht sein Wort von dem seitigen bayerischen Dialekt, den der wütende Nürnberger spricht. Aber er versteht den Ausdruck des Zorns und — schlägt Kalk für die Dauer des Spieles aus. (Schluß folgt.)

3. Beilage

zu Nr. 303 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Sonnabend, dem 5. November 1932

Nus aller Welt

Trüwe des Geruchs

Ungewöhnliche Erscheinungen, die bei dem am meisten vernachlässigten Sinn des Menschen, dem Geruch, auftreten, sind in letzter Zeit beobachtet worden, nachdem man den Erkrankungen des Geruchsinns mehr Aufmerksamkeit zugewendet hat. Ein amerikanischer Arzt, Dr. Ernest Seydel, hat in Amerika, hat jetzt eine größere Anzahl solcher Fälle gesammelt, aus denen wir einige besonders merkwürdige Trüwe des Geruchsinns mitteilen. So rochen einem Kranken, der selbst Arzt war, alle Weibchen nach Phosphor. Ein anderer hatte eine unüberwindliche Abneigung gegen den Geruch des Apfels, der zur Straßenpflasterung benutzt wird, und wurde beim Niesen des Apfels krank. Ein dritter Patient glaubte, daß alles wie Koth rieche. Sehr viel glücklicher war ein anderer Kranke, dessen Geruchsempfinden gestört war: ihm erschien es nämlich, wie wenn die ganze Welt nach Heliotrop rieche. Eine Person, die eine Dosis Antipyrin nahm, erklärte daraufhin, daß sie einen dauernden Jint-Geruch in der Nase habe; eine andere wieder, die eine Dosis Santonin erhielt, empfand davon eine dauernde Geruchsempfindung, durch die ihr alles angebrannt roch. Merkwürdig war auch der Fall eines Totengräbers, der eine Leiche ausgraben sollte; er empfand dabei einen starken Verwesungsgeruch; aber als der Sarg geöffnet wurde, stellte sich heraus, daß er vollkommen leer war. Es gibt auch Menschen, deren Geruchssinn normal erscheint, die aber nicht erkennen, was sie riechen, bevor ihnen der betreffende Geruch genannt wird. Das ist ein Zeichen, glaubt Dr. Seydel, daß das Geruchszentrum des Gehirns irgendwie angegriffen ist. Im allgemeinen sind die Störungen des Geruchsinns und ihre Ursachen bisher nur wenig erforscht.

Eine fagenhafte Million

Zeit einiger Zeit werden die Wächter des Pariser Père-Lachaise-Friedhofs von Zubringenden bestritten, die durch eine Million Francs verdienen wollen, indem sie ein ganzes Grab in Grab einer Prinzessin weichen. Diese beunruhigende Erscheinung ist durch eine Sage hervorgerufen, die sich augenscheinlich weichen verbreitet hat. Danach soll eine russische Prinzessin, die auf dem Père-Lachaise in einem gläsernen Sarg in einer Gruft bestattet ist, eine Million Francs mit der Bestimmung hinterlassen haben, sie solle derjenigen Person ausgezahlt werden, die ein Jahr in dem Gewölbe, in dem sie ruht, ausfällt. Leider ist auf dem Friedhof von einer solchen Prinzessin nicht das Geringste bekannt und noch weniger von der statlichen Bestattung. Diejenigen, die sich durchaus die Million verdienen wollen, wissen auch nicht einmal das Grab anzugeben, in dem sie ihren einjährigen Aufenthalt nehmen wollen. Einer der letzten Anwärter, der durchaus die Million gewinnen wollte, war ein früherer Soldat, der auf dem Friedhof voller Ausruftung erschien, mit Betten unter dem Arm, mit Koch- und Bettgeräten und mit einem prall gefüllten Kuchel. Er erklärte, er habe schon alles mitgebracht, um sich in dem Grabe häuslich einzurichten, er müsse aber verlangen, daß

er gelegentlich Besuche von seinen Verwandten und regelmäßige Nahrungszufuhr erhalte. Tief enttäuscht verließ er den Friedhof mit seinen Lebensgepäck, nachdem man ihm mitgeteilt hatte, die Million erliedere nur in der Einbildung der Leichtgläubigen. Zahlreiche Briefe sind von Seiten aus Marokko, aus Tunis, aus dem Sudan und aus Indochina eingetroffen, die den sehnsüchtigen Wunsch äußern, die unterirdische Wohnung zu beziehen. Die Friedhofsverwaltung hat sich genötigt gesehen, in den Blättern mitzuteilen, daß die ganze Sache ein Schwindel ist; sie weist darauf hin, daß die französischen Gesetze die Beerdigung in einem Glasarg verbieten, wenn dieser nicht in einem versiegelten Gewölbe untergebracht wird, das nur mit Genehmigung der Behörden geöffnet werden darf.

Karl May hätte den Zahn herausgeschossen

Einer recht eigenartigen Behandlung müssen sich Zahnkranke bei den Arabo-Indianern unterziehen. Wenn nämlich ein solcher Indianer einen heißen Zahn hat, verliert er zunächst die Schmerzen dadurch zu betäuben, daß er ein bestimmtes Pfefferkraut kaut. Wenn auch dies nicht hilft, so muß der Zahn entfernt werden. Dazu geht der Indianer dann — wie Willen und Poroschitz berichtet — zu dem Medizinmann seines Stammes, der die schwierige Kur vollzieht. Der Medizinmann nimmt einen rotglühenden Eisenstab, den er in den heißen Zahn führt. Das Verfahren wird solange fortgesetzt, bis der Zahn ergriffen wird und platzt. Wenn dem Patienten das Verfahren zu lange dauert, wird der heiße Zahn mit kaltem Wasser begossen, damit er schneller platzt. Dann werden die Splitter mit den Fingern herausgezogen. Das Ziehen selbst ist nicht schmerzhaft, da der Nerv ja schon durch das glühende Eisen getötet wurde. Allerdings dürfte die Zeit, die bis zur Zählung des Nerven vergeht, für den Patienten nicht gerade sehr angenehm verlaufen. Obwohl er sicherlich dabei fürchterliche Schmerzen empfindet, würde er es nie wagen, gegen die Methoden des Medizinmanns Einspruch zu erheben, da er diesem Zauberei gegenüber unbegrenzten Respekt empfindet.

Der Papst gegen religiöse Hygiene

Die Forderung der deutschen Bischofs-Konferenz, daß sich Hygiene-Papstmann einer klinischen Untersuchung unterwerfen soll, ist nur ein Schritt in einem europäischen Feldzug, der vom Papst gegen gewisse Auswüchse der Frömmigkeit eröffnet worden ist. Diese Maßnahmen des Papstes, die jetzt in einem Erlass des heiligen Stuhls ihren Ausdruck gefunden haben, sind von größter Bedeutung. Pius XI., ein Mann von höchster Geistesstärke und unermüdlicher Tätigkeit, will die geistigen Kräfte der Kirche ganz auf die aktive Arbeit konzentrieren und befürchtet daher jene fälschlichen, weltlichen und einer dumpfen Mystik hingegebenen Formen der Religion. So sollen die Kommen der geschlossenen Orden sich nicht länger einem Leben widmen, das die vollkommenen von der Außenwelt fernhält. Daher hat der Papst eine besonders strenge Forderung an Klosterfrauen, die von

Margherita Spezzeri geschaffen worden war, verboten weil sie sich ganz einer fanatischen Mystik ergeben hatte. Wie der Papst schon früher in Bezug auf Beihaben, Kirchenbeleuchtung und Aus schmückung strenge Einförmigkeit angeordnet hat, so will er auch den tätigen Glauben unterfassen, der sich von einer unfruchtbaren Verfertigung in mystische Spekulationen fernhält. Ähnlich wie in Deutschland Theresia Neumann war im Norden Spaniens eine Stigmatisierte aufgetreten, und in einem belgischen Kloster der Dominikanerinnen kam es zu eifrigsten Ausübungen religiöser Hygiene. In Italien wendet sich der Erlass u. a. gegen einen Franziskanermonch, den Vater Pio, der sich für stigmatisiert ansah und eine große Schar von Anhängern, die besonders Frauen, um sich versammelten. Der jetzt verbotene Erlass in Larent stand damit in Zusammenhang. Dem Priester ist das Messessen verboten worden, und er darf niemandem empfangen. Der Papst tritt auch gegen die allzu strengen Regeln in Schweden seine Regeln mildern. Ein anderes Kloster der strengsten Observanz ist geschlossen worden, und die Nonnen wurden anderswo hingebacht. Genso müssen die Armetler-Nonnen, die sich so häufig von der Welt isolieren, daß sie die „lebendige Begebenheit“ genannt werden, auf die Durchführung ihrer strengsten Regeln verzichten und dürfen keine neuen Kommen mehr aufnehmen. Der neue Erlass, der sich scharf gegen die religiöse Hygiene wendet und besonders die Frauenwelt zu tätigerer Teilnahme an den großen Aufgaben der Kirche aufruft, bedeutet einen neuen wichtigen Schritt in der Reformarbeit des Papstes.

Papuas haben ein gutes Herz

Vor kurzer Zeit machte sich ein Forschungsreisender, der gegenwärtig bei den Papuas weilt, den Pfad, ihnen eine Kinovorstellung zu bieten. Er zeigte ihnen unter anderem einen Film, in dem ein Hund eine rührende Lebensgeschichte durchzumachen hatte. Er wird von seinem Herrn dauernd geprügelt, erhält kein Futter, wird herumgeschleppt, bis er schließlich durch eine Großtat die Liebe seines Herrn gewinnt. Mit Hilfe des Hundes wird nämlich ein Verbrecher gefangen, verfolgt und auch schließlich gesteuert. Die Papuas fanden sichtlich unter dem Eindruck dieser Handlung. Mit atemloser Spannung verfolgten sie die Heldentaten des braven Hundes, und als es diesem gelungen war, glücklich über alle Abenteuer hinwegzukommen, atmeten die Zuschauer erleichtert auf. Nach Schluß der Kinovorstellung begannen die Papuas untereinander zu verhandeln. Eine halbe Stunde später hat eine Abordnung den Forschungsreisenden um eine Unternehmung. Sie brachten ihm eine kleine Gesandtschaft, das Ergebnis einer Sammlung, die sie nach der Kinovorstellung veranstaltet hatten. Für dieses Geld wollten sie den Hund kaufen, der im Film ein so edles Wesen gewesen war. Nur mit Mühe konnte der Forschungsreisende ihnen deutlich machen, daß er wohl Welker der Filmrolle, aber keineswegs der Eigentümer des Hundes sei. Die Papuas waren ihm sichtlich, ihnen das Tier zu überlassen. Als er ihnen endlich erklärte, daß es nicht möglich sei, nahmen sie ihm feierlich das Ehrenwort ab, den braven Hund wenigstens in Zukunft liebevoll zu behandeln.

Im Räuberwelt des Schiffs

Roman von Karl Heinz Rued

Urheberrechtsschutz durch Hermann Berger, Roman-Verlag, Berlin SW 68 (unbefugter Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt)

18. Fortsetzung

An der Kellerei des Promenadenbades stand Helene Kauferting neben Arco von Brede, in sinnendes Schauen verfunken.

Um zum erstenmal seit der Flucht aus Berlin atmete sie freier. Die nervenzermürbenden Stunden, in denen sie, zwischen trauerlicher und lebendiger Hoffnung schwankend, den Geliebten in dem Haus der ehemaligen Kollegin erwartet hatte, lagen nun bereits sechs Tage zurück, eine kurze Spanne im Leben des Durchschnittsmenschen, eine Ewigkeit für den, der von jeder Sekunde Entdeckung und Schande stürzen muß.

Diese sechs Tage waren in ihrer Erinnerung wie eine einzige, atemlose Gejag, trotzdem es auch in diesen Tagen übergenügend Ruhe und Zerknirschtheit gegeben hatte, so, als es in Göteborg hieß, einen ganzen Tag auf den Einschiffungsdampfer waren, der eines Mädchenbefeites wegen seine fahplanmäßige Zeit nicht innehalten konnte.

An diesem Tage hatte sie in einer der größeren Zeitungen von Göteborg ihr Bild gefunden, zusammen mit einem effektiv aufgearbeiteten Bericht über die Vorgänge in Berlin, der in seinem Kern der Wahrheit ziemlich nahe kam, soweit er die letzten Ereignisse selbst betraf. Darüber hinaus hatte der fündige Reporter einen ganzen Roman erfunden über die mutmaßlichen früheren Beziehungen der Schauspielerin Helene Kauferting zu dem fieberhaft geführten Mörder Robert Ziegmar, an dessen Schuld übrigens jetzt niemand mehr zweifelte.

Mit voller Wucht war da die Erkenntnis der Schwere ihrer sündigen, ungeschickten Tat über sie herabgebrochen. Sie war eine Verurteilte geworden in den Augen der Welt, die Freundin und mutmaßliche Helferin eines Mörders.

Sie galt jetzt wohl im Gefühl all der Tausende, die bisher an der schillernden Helene Kauferting bewundernd und bereichernd emporgeschaut hatten, wenig mehr noch als der Wänder selbst, dem sie zur Flucht beholfen hatte.

Am schwersten traf sie die Erkenntnis, daß sie von jetzt durch die Verbreitung ihres Bildes in den Zeitungen ständig der Gefahr des Erkenntnisverlustes ausgesetzt sein würde. Zwar hatte ihr Aussehen unter den Ereignissen der vergangenen Tage sehr gelitten, und die kurze Haarfrisur, die sie sich in Göteborg gleich nach der Landung hatte schneiden lassen, trug das ihrige dazu bei, ihr Bild völlig zu verändern, aber sie wagte es trotzdem nicht, das Gesicht zu verbergen und wahrte Todesangst aus, als der geduldlose Hotelwagen sie an des Barons Suite zum Schiff hinunterführte.

An Bord hielt sie sich bis zur Ankunft in England in ihrer Kabine auf.

Dann kam die Bahnfahrt nach Southampton, die sie aus vorsichtiger Überlegung heraus in der untersten Wagenklasse zurücklegte, zwischen Gemisefrauen, Dockarbeitern und Bauern, in deren rauher, aber harmloser Gesellschaft sie sich sicher fühlen konnte.

In Southampton gelang es dann dem Baron, bis zur Ankunft der „Doktor“ in einem kleinen, ziemlich außerhalb gelegenen Gasthof Unterkunft zu finden, wo niemand das fremde Paar beobachtete.

Der warme, ruhige Abend lockte nach und nach die Mehrzahl der Kaffienpassagiere auf Deck.

Nachts und fests gestellten sich Fremde an die Reling. In die mehr oder weniger lauten Ansätze über das herrliche Schauspiel der langsam in den Wogen versinkenden Sonne mischten sich kurze, abgerissene Gespräche, gleichgültige Bemerkungen einander noch fremder Menschen, die das enge Vorleben zueinanderführte, und hier und da ein melodisches Lachen aus Frauenmündern.

Die unendliche Weite des leise atmenenden Meeres nahm den letzten Druck von Helenes Seele. Sie warf einen schnellen Blick auf ihren Begleiter.

Er wandte sich ihr zu.

Seine Augen deckte eine leicht gelblich gefärbte Brille. Er sah wieder frisch aus, wie vor den furchtbaren Tagen in Berlin. Nur um seinen Mund lag ein leichter Zug von Bitterkeit, die immer noch von den ausgeatmeten Schreden rebete.

Sie wich seinem Blick aus und sah nach dem Horizont, wo eben der letzte Schimmer des rotgoldenen Tagesgehirns unter die Himmelung tauchte.

Eine Flut von unwirklich schönen Bildern huschte über die geruhig sich wiegenden Wasser.

Sie genoss den herrlichen Anblick, wie eine Verheißung, daß ihr künftiges Leben an des Grafen Arcobergs Seite doch nicht ganz ohne Licht und Wärme sein werde.

Ein kühler Hauch kam von Westen her über die See.

Helene erschaute leicht und zog fröhlich das seidene Tuch wieder um die Schultern.

Ihr Begleiter sah es.

„Wir wollen hinabgehen“, schlug er vor. „Ist dir recht?“

„Ja, Arco“, nickte sie.

„So komm!“

Sie nahm seinen Arm und schritt neben ihm her, dem Niedergang zu. Dabei streifte sie eine schöne, blonde Frau, die zur Bildsäule erstarrend, in sichbarem Schreden dem Paar nachschaute.

„Diese Stimme“ flüsterte sie, erschauernd. „Ich fange an, Gespenster zu sehen. Wie lächerlich!“

Dann folgte sie in pföflichem Entschluß den Abwärtsstiegen auf das Oberdeck hinab, sah sie um den vorderen Kofferraum biegen und in einer der Kabinen verschwinden.

Langsam ging sie hinterher, merkte sich die Nummer der Tür und wählte eine Viertelstunde später schon, daß hier Graf Ederholm und seine Schwester die Bewohner der beiden Kabinen 38 und 40 seien.

Sie atmete auf, lachte dann über ihren trübsüchtigen Schred und begab sich auf das Sandpild hinunter, wo ihre eigene Kabine lag.

8. Kapitel

Baron Arco-Ederholm-Hastio schäumte vor Wut, als er am Abend nach der erregten Auseinandersetzung mit der Fürstin einsinken mußte, daß er der Ueberlistete sei. Sie hatte seinen Drohungen die Spitze abgebrochen und war abgereist, einfach abgereist, als handelte es sich bei dieser Reise, deren Bedeutung ihm vom ersten Augenblick an klar war, um eine Bagatelle, die man zwischen dem ersten und letzten Glockenschlag der Stunde überlegt und zur Ausführung bringt.

Dieser schnell. Entschluß, dem er zunächst völlig machtlos gegenüberstand, traf sein Selbstbewußtsein wie ein Axtschloß.

Er war der Meinung der Fürstin so sicher gewesen, daß er geglaubt hatte, nichts mehr verderben zu können und mühte nun einsinken, daß er sich in der Bedeutung seiner Person für die Fürstin fehl getäuscht hatte.

Es dauerte lange, bis er insandte war, klar zu überlegen.

Er mußte Lenia wiederfinden. Seine Leidenschaft zu ihr überdiente längst alles andere. Er mußte sie wiederhaben. Es mochte kosten, was es wollte.

„Ah! kosten!“

Ein wilderer Blick entfuhr ihm, als er daran dachte, daß er durch die Abreise der Fürstin völlig auf dem Trockenen saß.

Wie war dem abzuhelfen?

Ohne genügende Mittel war er machtlos.

Ein häßliches Lächeln glitt um seine Mundwinkel.

Mitten in der erregten Wanderung durch das Zimmer, hielt er inne, überlegte lange und setzte sich dann entschlossen an den kleinen Tisch, der die Melochreibmaschine trug.

Mit einer Schnelligkeit, die von langer Übung sprach, flogten seine Finger über die Tasten.

Der eingepaante Vogen mit der fürstlichen Krone füllte sich zuheben.

Jetzt noch die Anschrift in die Linse, untere Ecke:

„An die Nationalbank“

Sofia, Bulgarien.

Abteilung „Anzahlung.“

Sorglich löste der Baron den Vogen aus der Maschine, schenkte sich weit zurück, beide Füße vor sich hinstreckend und überlas das Geschriebene.

So war's gut, knapp und bündig, genau so, wie seine Durchlaucht selbst diktiert haben würde.

Er sprang auf und schritt zum Schreibtisch, setzte sich und legte den Vogen vor sich hin.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

„Nachrichten für Stadt und Land“

Nummer 303 / Sonnabend, 5. November 1932

Novemberliches Berlin

Von
Hans Zechner

Nun ist es wieder da: die November-Debe. Nicht Herbst mehr, und noch nicht ganz Winter. Übergang wohl, aber auf jeden Fall Untergang der letzten Naturschönheiten, die uns der Herbst in den phantastischen Farben der Bäume noch beibringt, Tage bauernden Regens, tiefenblau-weißer Häuser und in Massen schmutziges Raub auf den Wegen draußen in den Vororten; Zeit des Eintristens von Erfahrungen und Katastrophen; schnellfliehende Stille früherer Abende... Das alles ist der November.

Drinnen im Getriebe der Stadt kommt einem das nicht so sehr zum Bewußtsein; aber wer zwölf Kilometer westwärts vom Rotenburger Platz lebt, der empfindet gerade im Zeichen dieses Kontrastes von „Drinnen“ und „Draußen“ deutlich den Wechsel der Jahreszeiten. Er hört das seltsam bedrückende Lied des November, eine melancholische Musik der gestillten, geschüttelten Natur, und von weiter flingt das gedämpfte Brausen der Riesenstadt als neutrales mechanisches Getöse hinein.

Vor drei Jahren war ich ungefähr um diese Zeit in Budapest und Wien. Ich erinnere mich, wie ich stets von einer tiefen Wellenbewegung erfüllt wurde, wenn ich die großen Schönheiten dieser Städte in einen Vergleich zu dem sehr gedämpften Leben setzte, das in ihnen schon damals geführt wurde. Sie schienen mir Städte — im November ihres Lebens zu sein, und die viel mißbrauchte Phrase vom „sterbenden Wien“ fand ich leider in dem halb traurigen, halb trübseligen Sinn, der darin liegt, bestärkt.

Das war vor drei Jahren. Seither ist das Leben dort weiter langsam vergangen. — Wenn wir damit Berlin vergleichen... Im Grunde ist es das selbe Bild. Man lasse sich doch nicht vom Lärm und Tempo, von der Hektik und dem „großen Leben“ täuschen!

Wenn die mich heute, Anfang des November, nach der sichbaren Lebenswirklichkeit Berlins fragen, was soll ich Ihnen antworten? Schlagen Sie die Zeitungen auf, und Sie werden täglich einen Mord finden, viele Unglücksfälle, eine steigende Selbstmordrate, Überfälle aus Politik und Nihilismus. Oder Sie werden finden, daß gestern wie heute der Benzindiebstahl erhöht wurde, daß morgen die Autobroschen wieder teurer fahren, daß andererseits binnen einer Woche abermals, wie schon so oft, zahlreiche Straßendiebstahl ihren Betrieb einstellen müssen. Bestimmte Beispiele bieten alle Zweige des öffentlichen Lebens. Oder Sie werden staunen, wie viele kleine und große Standaufführungen, die seit Jahren in der Stille geübt wurden, allmählich jetzt erst ans Tageslicht kommen; wie die verschiedensten Charaktere nach dem einher, fleppern...

Wer die Jahreszeiten beobachtet, weiß, daß wir Menschen ihrem Wechsel mehr oder weniger unterworfen sind. Nicht anders das Leben einer großen Stadt; und zwar scheint es, als seien die nachfolgenden Wochen von Mitte Oktober bis in den Dezember hinein, diese Zeit der in verschiedener Art einfallenden Elemente besonders bestimmend für das Wesen einer so riesigen Gemeinschaft. Es brodeln und gären die widersprüchlichsten Stoffe; wie die Wälder fallen zur Erde und im Straßenstaub zertrümmert werden, so scheint in diesen Wochen fast jedes alte irdische Menschentum mit unglücklicher Gewalt hinweggeblasen zu werden in jenes fahle, graue Dasein, das unterhalb des Allgemeinlebens der Weltstadt sich abspielt.

Novemberliches Berlin — oder vielleicht auch schon: Berlin im November seiner Existenz? Denn das ist sicher:

wenn man sagt, Berlin sei eine Winterstadt, sei die Zentrale des deutschen Kulturlebens, die zentrale Fremdenverkehrsstadt des Reichs, mithin die größte Stadt allgemeiner Veranstaltungen und Vergnügungen, so muß dem ganz nüchtern hinzugefügt werden, daß in alledem von Winter zu Winter der Aufstieg mit erhöhter Bescheidenheit vor sich geht. Novemberliches Berlin: das hieß noch vor fünf Jahren: „Hochbetrieb“ in jeder Beziehung. Freilich war das damals, wie wir jetzt wissen, tödliche Leere und verberbliche Scheinblüte. Heute stehen wir vor einem ungeheuren Nachschub erwarteter Ernüchterung, und über das Feld stampfen die apokalyptischen Riesen. In den Vierteln des künftigen Berlin will man dieses Bild allerdings noch nicht sehen, — in diesen Vierteln, in denen die Moskauer Intellektuellen-Propaganda auf einer Ebene gedeiht neben dem immer noch radikalsten Sozialismus.

Novemberliches Berlin... Unaufrichtig heitlich der Wind den Regen durch die Straßen; es ist eine Geborgenheit und trübe Lust in dieser Stille, genau wie vor vierzehn Jahren im Anfang des November. Alle aber, die lebenden Augen sind, werden von der einen Schlüsselfrage bewegt: soll der kommende Sonntag in Berlin noch einmal eine halbe oder ganze Bestätigung des Wiedergangs dieser Jahre bringen, oder wird das Ergebnis der Wahl den Anbruch der neuen Zeit bedeuten, in der Berlin zu seiner besonderen Stellung erstarken kann und muß: Mittelpunkt des neuen Reiches deutscher Nation zu werden?

Hauptmanns Werke im Film

In den Anfängen der Filmkunst trug man sich mit der fahnen Hoffnung, die größten Dichtungen der Weltliteratur durch diese neue Darstellungsform der Menschheit zugänglich zu machen, und hielt besonders literarisch erfolgreiche Dramen für geeignet zur Filmübertragung. Seither ist man von dieser groben Übertragung einer Kunstform in die andere zurückgekommen. Ein Beweis für die damals gehegten Erwartungen ist ein Karteivortrag des Verbandes deutscher Bühnenschriftsteller, der 1912 mit einer Filmvertriebs-Gesellschaft geschlossen wurde und die herborstehenden Dramatiker verpflichtete, ihre Theaterstücke für die Verfilmung freizugeben.

Unter denen, die damals einen solchen Vertrag abschlossen, befand sich neben Hugo von Hofmannsthal, Arthur Schnitzler und Hermann Sudermann auch Gerhart Hauptmann. Daraus erinnert Guido R. Brand in einem Aufsatz der Monatschrift „Die Literatur“, in dem er die Filme zusammenstellt, die nach Werken Hauptmanns bereits worden sind. Den Anfang bildet im Jahre 1919 „Rosa Verné“, die mit der damals beliebtesten Schauspielerin Henny Porten unter der Regie von Alfred Halm auf 1900 Metern auf die weiße Fläche gebracht wurde. Dieser Film zeigte noch viele Schwächen, wirkte aber durch die dramatische Gewalt des Problems.

Wühlungen war dagegen der Film „Hanneles Himmlfahrt“, der 1921 herauskam. Das Traumpild soll jetzt zu einem Zensurfilm umgewandelt werden, der hoffentlich mehr von seinen Schönheiten feilscht. Ein weiterer Film wurde nach dem Roman „Phantom“ hergestellt. Den größten Erfolg aber errang die Verfilmung der „Weser“, die von Dr. Fritz 1927 vorgekommen wurde und dieses Weiterwörter zu einem künstlerisch sehr hochstehenden Film gestaltete. So reiflicher dieser Stoff im Film wirkte, so wenig gelang die Verfilmung des „Hinterplatz“, 1928, der wohl nur auf der Bühne lebendig werden kann, weil dazu Menschenmengen nötig sind. Die große Darstellerin Lucie Fickert, die die Mutter Wolfen spielte, konnte dieser Umformung kein Leben geben.

SOS-Rufe des Körpers

In diesen nachfolgenden Tagen, in denen sich der Witterungsumschlag von der guten zur schlechten Jahreszeit vollzieht, sucht und reißt es gar manchem in den Gliedern und Gelenken. Besonders Leute in mittleren Jahren, zwischen 45 und 55 Jahren, nehmen die Rheumatismus-Anfälle als etwas hin, das „eben die Jahreszeit mit sich bringt“. Diese Auffassung ist falsch, denn das Reizen, das man gewöhnlich für etwas Harmloses hält, ist einer jener SOS-Rufe, die der Körper ausstößt, um seinem Inhaber anzuzeigen, daß Gefahr im Verzug ist. Als die drei wichtigsten SOS-Rufe dieser Art, die dem Menschen in mittleren Jahren drohende Gefahren anzeigen, bezeichnet ein englischer Arzt: das Dickwerden, den erhöhten Blutdruck und das Aufsteigen von Rheumatismus.

Zunächst das Dickwerden. Das man, wenn man in ein höheres Alter kommt, Fett anlegt, nimmt man vielfach als „Notwendigkeit“ hin. Das sollte man aber durchaus nicht tun, denn ein übermäßiger Fettschlag ist ein Zeichen von Armut und nichts anderes. Er ist ein Beweis dafür, daß der Körper den Schutz nach außen abgibt, statt ihn gebräut zu verbrennen. Das Fett bildet ja nicht nur die sichtbare Fettschicht, sondern es siedelt sich an den inneren Organen des Körpers an und umgibt schließlich das Herz, dessen Tätigkeit es behindert und erschwert. Fett macht den Körper schwerfällig, verringert den Widerstand gegen Krankheiten und setzt die Lebenskraft herab. Um einen ungesunden Fettschlag zu vermeiden, soll man bei der Nahrung darauf achten, nicht zu viel zucker- und fettreiche Speisen zu sich zu nehmen, dem Körper eine regelmäßige und genügende Bewegung zuteil werden lassen und sein Gewicht sorgsam beobachten.

Der hohe Blutdruck zeigt an, daß gewisse giftige Stoffe, die vom gesunden Körper beseitigt werden, in den Blutstrom eindringen; dort reizen sie die Blutgefäße, die darauf mit Zusammenziehungen antworten. Wenn die Blutgefäße verengt werden, muß der Blutdruck natürlich ansteigen. Manche Gelehrte haben das alsbaldige Essen für die häufigste Ursache des hohen Blutdrucks erklärt. Dadurch, daß wir dem Körper mehr Nahrung zuführen, als er braucht, belasten wir ihn unnötig, mühen den Organen eine größere Arbeit zu, so daß sie den notwendigen Abbau der Stoffe nicht mehr vollständig durchführen können. „Alimentation“ bedeutet ja nichts anderes als eine Abmagerung unserer Organe. Diese wird durch zu starke Nahrungszufuhr behindert.

Der Rheumatismus ist der dritte SOS-Ruf; er wird in den meisten Fällen von den Muskeln und Gelenken ausgehen, weil sie von irgendwoher vergiftet sind. Diese Vergiftung kann von der Zahnhäule oder von den Nieren, Mandeln ausgehen oder von einem krankhaften Zustand der Därme. Das führt dann zu einer Schwächung der Abwehrkräfte des Körpers und ebenfalls zur Aufrechterhaltung von Abbau-Produkten, die eigentlich verbrannt werden sollten. Auch zum Kampf gegen den Rheumatismus bedarf es einer Umstellung der Lebensweise, wenn nicht besondere krankhafte Veränderungen an den Nieren, den Mandeln oder dem Magen eine Behandlung durch den Arzt erfordern. Auch hier sind Diät, regelmäßige und genügende Bewegung, sowie eine Durchspülung des Körpers mit Flüssigkeit zu empfehlen.

Wiedersehen. Soll Stolz nicht er auf den Verlobungsring, den er seiner Erwählten am Tage vorher an den Finger gesteckt hatte. „Sag mal, Liebste“, sagte er, „haben deine Freundinnen den Ring schon bewundert?“ „Mehr als das“, erwiderte sie lächelnd. „Zwei haben ihn wiedererkannt.“

Die Zauberküste

Musikalische Leitung: Philipp Witz
Inszenierung: Fritz Wiet

Die Zauberküste ist neben dem Requiem das letzte Werk Mozarts; die Gegenstände stießen sich bei ihm meist hart im Raum. Die musikalisch beladene Oper Don Juan und Don Juan, die sich nach anderen Vorbildern noch in ewiger Jugend präsentieren, fanden in der Zauberküste einen eigenartigen Abschlus; halb Mythos, halb Buffo-Oper. Es gehörte das Genie Mozarts dazu, diese Groteske zu überbrücken. Immer von neuem wird man von dem Wunder dieser Fähigkeit erfüllt, die den Widerspruch mit einer leichten, flüchtigen Hand aus der rauhen Wirklichkeit menschlicher Schwächen in den Zauber echten Wirklich zu tauchen mußte. Ausgeschlossen, daß es einem Italiener gelungen wäre, die Seitenhänge dieser Zerte zu entmaterialisieren, während es dem deutschen Genie Mozarts wie von Gott gegeben, glückte. Das war schon in der dramatisch-musikalischen Entwicklung des Don Juan ebenso historisch wie später in der menschlichen Auswertung des Zauberküstenstückes. Mozart genügt ganz geringe kompositorische Mittel für die Darstellung seiner geistigen und feinsten Kraft: beispielsweise im Finale des Don Juan die erschütternd einfachen großen Intervalle und in der letzten Prüfung Ramirins und Taminos das Duett mit dem unerbittlich fröhlich instrumentierten Widerpiel zwischen dem besessenen Don der Zauberküste und der bestimmend tragischen Begleitung. Ungezählt sind solche Schätze des Mozartschen Genies in diesen Werken, vor denen der Mensch bis ins Mark angegriffen wird, der deutsche Mensch; ohne Ueberheblichkeit, denn hier spricht ein Meister in der großartigsten Vollendung seiner unerreichten Begabung.

Die geistige Aufführung der Zauberküste war in jeder Hinsicht höherer Eindruck, vom schwebelichten Dialog der Duetten bis zum Schluß. Philipp Witz hat bewiesene innige Beziehung zu Mozart, konnte tiefenwahr die effektvolle Bewegung der bis zum Beckenrand gestülpten Partitur, ohne etwas zu verschütten. Mit eigener Menschlichkeit und gelassener Reife. In der absoluten Musik gibt es einen Höhepunkt und zwei Charaktere; der Höhepunkt ist die reifste Durchdringung der von seinen Nebenwörtern getriebenen klassischen Kunst mit dem menschlichen Affekt, die beiden Charaktere sind und bleiben Bach und Mozart. Hier in der Zauberküste wird ja von Mozart die absolute Herrschaft seiner Kunst entgegen dem zweifelhafte Zert an den Haaren herbeigezogen, ohne daß auch nur ein irdischer Rest von Widerprüchen übrig bleibt. Zwar entblüht die Schlußnummer

nicht zu behaupten, daß die Zauberküste noch besser gefallen hätte, wenn ihm „der Mozart nicht so viel daran verbarb“, aber er war als Interessent und Rezensent des Papagens der negative Pol. Es war die Klänge der Segner, Salieri an der Spitze, fand die Oper, wüßte, bei der größten Festlichkeit vor den größten Monarchen aufgeführt zu werden.“ Sie ist weit darüber hinaus der Widerbilder der kultivierten deutschen Menschheit geworden. Sie war es auch gestern wieder unter dem liebevoll geführten Stab des Dirigenten.

Die Bewegung hat ein ausgezeichnetes Bild der Kräfte, die jetzt dem Vandalismus dienen. An erster Stelle, eine Klasse für sich, ist Ellen Kießling als Ramirina zu nennen. Der wundervolle klassische Wohlklang ihres Soprans, die Leichtigkeit ihrer reinen Tonführung, der lieblich natürliche Ausdruck und ihre ruhende Darstellungsart sind Eigenschaften, die nicht nur zu künstlerischer, sondern zu lebensvoller Teilnahme anregen. Fritz Schmidt, ihr Partner, empfand wieder einmal den Reiz einer großen Aufgabe wie seinerzeit in Hoffmanns Erzählungen und bewies, daß er stimmliche Kultur zu entwickeln vermag, besonders im ersten Akt; auch in der äußeren Verkörperung des Taminos fand er eine schöne und würdige Haltung. Der Papageno Walter Schulz es war voller Bewegung und Siderheit, so daß er sich die Herzen sofort eroberte; sein süßheißes Temperament und das gepflegte Organ paßten sehr gut zu der Rolle des Leichtsinns, die Talent und Stimmung verlangt. Als Papageno entpuppte sich Ena Maria Müller quackfinken und ausgelacht. Mini Kreis mit der schwierigen Partie der Nachtigal quackfinken zu lassen, war ein Experiment, das einigermaßen glückte. Zwar fehlt ihr die Reife für eine große Leistung nach, aber die Mittel sind beachtenswert; die Kostur ist technisch geläufig, doch in der Bewegung noch nicht flüssig und auch nicht weich genug. Man wird der Novizität die Bewegung zugeben halten, sie aber durchaus ermutigen können. Martin Schirmer anfang den Orestes mit der mächtigen Fülle seines Baßes, allerdings in der Tiefe nicht ohne Semungen. Kraft und Wohlklang ergänzen sich nicht immer; die Charakterisierung war unvollständig, und die Gesamteinstimmung flüchtete gleichberechtigt zu den andern. Heinrich Bach spielte als Mohr Monostatos einen jungen Franzosen, dessen Züchtigkeit für seine Rolle nach weichen Frauen recht angebracht erschien; feinen zu fürchtenden Bewußtsein, sondern einen ungeklärten Jungen, den man zu seiner Entwicklung gern an den Ohren nimmt. Wilold Vintoner erfüllte die Szene des Oberpriesters mit dem schönen Wohlklang seines Organs; er gehörte ebenfalls zu Klasse eins, wenn schon eine flüchtige aufgeleitet werden sollte. Die drei Damen — Gella Moser,

Emmarg Töpfer, Thea Wagner — bildeten ein ausgezeichnetes Tergel, ebenso wie die drei Knaben — Lisa Witzler, Emma Grobe, Bertha Koppmann. Hella Moser und Lisa Witzler zeigten sich an erster Stelle gefällig aus; zwei der Damen beendeten die Feuerprobe der Bühne ohne Furcht und Tadel. Thea Wagner sprach übrigens ganz ausgezeichnet. Die beiden Priester fanden in Waldemar Reinecke und Max Thebe, die beiden Gernachern in Gustav Dehara und August Zimmermann würdige Vertreter.

Die Inszenierung leitete Fritz Wiet mit gewissenhafter Treue am Werk, absolut klarem Gefühl für wirkungsvolle Gliederung und gutem Sinn für die Mythe und Romantik. Sein bedeutendster Helfer war neben dem Orchester, den Solisten und den sauberen Sängern der Bühnenbildner Hansgeorge von Witzel, der mit mächtigsten Entwürfen das Interesse an der Szene wachhielt. Projektionen und — wenn nötig transparenten — Innenarchitektur erreichten den schnellen Ablauf der Verwandlungen. Sehr eindrucksvoll geriet der Tempel, angeregt wohl durch indische Baukunst (Kantun, Mandala); die Beleuchtung war also teilweise selbst schöpferisch, teilweise diente sie mit Erfolg der musikalischen Intention.

Die mit stärkstem Verfall aufgenommene Reinszenierung der Zauberküste hat in allem bewiesen, zu welchen Leistungen die Oper in diesem Winter fähig ist. Dr. K. B.

Leber aus Wolle

Versuche, einen Stoff aus Wolle herzustellen, der alle Eigenschaften des Naturlebers besitzt, sind in Deutschland schon vor dem Weltkrieg ausgeführt worden. Nunmehr bringt die Ingenieur Seiden in „Reclams Universal“ berichtet, die englische „Wool Industry Research Association“ einen neuen Stoff aus den Wärr, der reißfest, wasserundurchlässig und elastisch ist und selbst in handwärmender Form dieselben Eigenschaften wie jedes Naturleber hat. Da durch die Wärr des neuen Stoffes die Hauttemperatur des Körpers nicht behindert wird, ist er für die Bekleidungsindustrie von besonderer Bedeutung. Bei seiner Erzeugung werden neben dem Grundstoff Wolle Karfunkel und Leberabfälle in geringen Mengen verwendet. Der „Leberstoff“ ist bereits zu Handschuhen, Regen- und Automaten sowie zu abwaschbaren Tapeten verarbeitet worden.

Gutes Geschäft. Die Musikanten meiner Tochter bringen mir ein Vermögen ein. „Wie ist das möglich?“ es ist mir dadurch möglich gewesen, die Häuser in der Nachbarschaft zum halben Preis zu kaufen.“

